

Geschichte der Augenheilkunde in Lübeck / [Regina Marx].

Contributors

Marx, Regina.

Publication/Creation

Lübeck : Augenklinik der Medizinischen Akademie, 1970.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/znh3xbmg>

License and attribution

Conditions of use: it is possible this item is protected by copyright and/or related rights. You are free to use this item in any way that is permitted by the copyright and related rights legislation that applies to your use. For other uses you need to obtain permission from the rights-holder(s).



Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>

Aus der Augenklinik der Medizinischen Akademie Lübeck
Direktor: Prof. Dr. H.F. Piper

GESCHICHTE DER AUGENHEILKUNDE IN LÜBECK

Inauguraldissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der Medizinischen Akademie Lübeck
(Zweite Medizinische Fakultät der
Christian-Albrechts-Universität Kiel)

vorgelegt von
Regina Marx
aus Neustadt/Weinstr.

Lübeck 1970

Q.372

x96148



22101042288

Aus der Augenklinik der Medizinischen Akademie Lübeck
Direktor: Prof. Dr. H.F. Piper

GESCHICHTE DER AUGENHEILKUNDE IN LÜBECK

Inauguraldissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde
der Medizinischen Akademie Lübeck
(Zweite Medizinische Fakultät der
Christian-Albrechts-Universität Kiel)

vorgelegt von

Regina Marx

aus Neustadt/Weinstr.

Lübeck 1970

9941
LÜBECK: Ophthalmology
0- : Germany

Q.372



341781

1. Berichterstatter: Prof. Dr. med. H. F. Piper

2. Berichterstatter: Priv. Doz. Dr. med. Hj. Ludwig

Tag der mündlichen Prüfung: 9. II. 70

Zum Druck genehmigt, Lübeck, den 9. II. 70

gez. Ritter
.....

(Dekan)

INHALT

=====

	<u>Seite:</u>
I. EINLEITUNG: Überblick über die allgemeine Geschichte der Augenheilkunde	1
II. HAUPTTEIL	6
1. Heinrich MEIBOM als Pionier in vorwissenschaftlicher Epoche	6
a) Ärzte und Heilkundige	6
b) Die Medizinalordnung von 1714	8
2. Reisende Oculisten im 18. Jahrhundert	10
3. Ansätze zu Diagnose und Therapie	21
4. Der graue Star und dessen Behandlung nach Pierre FRANCO	26
5. Eintritt in das Zeitalter der augenheilkundlichen Entdeckungen	29
a) RUNGE und das Atropin	29
b) BEHN und die Blindenhilfe	30
6. Der ärztliche Verein und die Ordnung des Medizinal- und Prüfungswesens	31
7. Profilierte Augenärzte in Lübeck: SCHORER, SCHLODTMANL, LINDE	34
8. Gründung des Allgemeinen Krankenhauses und Einrichtung einer augenärztlichen Abteilung	41
9. Gründung der Medizinischen Akademie	42
III. SCHLUß	43
IV. ZUSAMMENFASSUNG	44
V. LITERATURVERZEICHNIS	45
VI. ANHANG: Überblick über SCHLODTMANN'S Veröffentlichungen	51
VII. ANLAGEN	53
VIII. ABBILDUNGEN	54

Einleitung

I. EINLEITUNG: Überblick über die allgemeine Geschichte der Augenheilkunde 1

II. HAUPTTEIL

- 1. Helmut KRIEGER als Pionier in der wissenschaftlichen Epochen 2
- a) Kräfte und Hilfsmittel 2
- b) Die Heilmittelentwicklung von 1714 2
- 2. Helmut KRIEGER in der 18. Jahrhundert 10
- 3. Ansätze zu Diagnose und Therapie 21
- 4. Der große Fortschritt in der Behandlung nach Pierre FRANCO 22
- 5. Fortschritt in der Behandlung der augenheilkundlichen Krankheiten 22
- a) KURZE und die Atropin 22
- b) KURZE und die Blasenmittel 22
- 6. Der erste große Fortschritt in der Behandlung der Katarakte und die Erfindung des Katarakt- und Kataraktstiches 27
- 7. Fortschritt in der Behandlung der Katarakte in der Katarakt- und Kataraktstich 27
- 8. Gründung der Allgemeinen Katarakt- und Kataraktstich 27
- 9. Gründung der Medizinischen Akademie 27

III. SONSTIGE

- 1. Fortschritt in der Behandlung der Katarakte 27
- 2. Fortschritt in der Behandlung der Katarakte 27
- 3. Fortschritt in der Behandlung der Katarakte 27
- 4. Fortschritt in der Behandlung der Katarakte 27
- 5. Fortschritt in der Behandlung der Katarakte 27
- 6. Fortschritt in der Behandlung der Katarakte 27
- 7. Fortschritt in der Behandlung der Katarakte 27
- 8. Fortschritt in der Behandlung der Katarakte 27
- 9. Fortschritt in der Behandlung der Katarakte 27

VII. ANLAGEN

VIII. ANLAGEN

(unvollständig)

I. EINLEITUNG: Überblick über die allgemeine Geschichte

der Augenheilkunde

In der vorliegenden Arbeit soll die Geschichte der Augenheilkunde in Lübeck dargestellt werden. Die Entwicklung der Augenheilkunde ist hier ähnlich vor sich gegangen wie an anderen Orten. Darum erscheint es angebracht, zunächst einen kurzen Überblick über die wichtigsten Fakten innerhalb der allgemeinen Geschichte dieses Faches zu geben, ehe wir uns den Lübeckern Verhältnissen zuwenden.

Die Behandlung der Augenkranken lag noch im 18. Jahrhundert fast ausschließlich in den Händen der umherreisenden Oculisten (ACKERKNECHT 1959). Ortsansässige Ärzte scheuten die schwierigen Eingriffe am Auge. Im Gegensatz zu den Starstechern, die nach ihren Manipulationen rechtzeitig die Stadt verließen, mußten sie auch für die Folgen einer mißglückten Operation einstehen. Eine rühmliche Ausnahme unter den Starstechern seiner Zeit bildete Georg BARTISCH (1535-1606), ein Dresdener "Oculist, Schnitt und Wundarzt", der das erste deutschsprachige Lehrbuch der Augenheilkunde verfaßte (KOELBING 1967). In seinem 1583 erschienenen reich illustrierten "Augendienst" beschäftigt er sich u. a. mit der Enucleation bei maligner Entartung oder Bulbusvorfall. (KOELBING 1967)

Langsam begannen jedoch auch die studierten Ärzte sich mit der Behandlung des grauen Stares zu befassen. Zumal sich allmählich eine neue Lehre vom Wesen dieser Erkrankung durchsetzte. Die Franzosen QUARRE und LASNIER beschrieben zum ersten Mal die Tatsache, daß bei der Staroperation die getrübbte Linse selbst in den Glaskörper versenkt würde. Vorher hatte man angenommen, daß es sich dabei um ein Häutchen aus der Pupille handelte. Der deutsche Anatom Werner ROLFINCK zu Jena bestätigte 1656 durch seine anatomischen Untersuchungen die Richtigkeit dieser These. Dennoch geriet die Lehre in Vergessenheit, bis Michael BRISSEAU sie wieder aufgriff.

Anhand seiner pathologischen Befunde stellte er kurz und bündig fest "der verdunkelte Krystall bildet den Star". Damit war der Kampf um die Ursache des grauen Stars beendet. Drei Jahre später wurde die neue Auffassung auch von der Akademie der Wissenschaften als gültig anerkannt (SASSE 1947).

Außer den beiden leidenschaftlichen Gegnern Thomas WOOLHOUSE und John TAYLOR setzten sich in ganz Europa die Gelehrten für die neue Lehre ein. In Deutschland war Lorenz HEISTER (1683-1785), Professor an der Universität in Helmstedt ein begeisterter Anhänger. Ihm ist es zu verdanken, daß sich die neue Erkenntnis vom Wesen des grauen Stars in Deutschland besonders rasch durchsetzte (SASSE 1947).

Aber nicht nur eine neue Theorie über den grauen Star entstand im 17. Jahrhundert, sondern auch eine neue Möglichkeit der Therapie. Jacques DAVIEL (1696-1762) war es, der die Idee hatte, die getrübe Linse durch Extraktion aus dem Auge zu entfernen. Diese neue Methode "gehört zu den segensreichsten Leistungen, die die ophthalmologische Chirurgie aufzuweisen hat" (SASSE 1947).

Durch BRISSEAU und DAVIEL hatte Frankreich lange eine Führerposition auf dem Gebiet der Augenheilkunde inne. Im 18. Jahrhundert wurden die Franzosen durch die Wiener Schule abgelöst (SASSE 1947).

Der erste Professor für Augenheilkunde in Wien war ein Anatom: Josef BARTH, dessen Schüler Georg Josef BEER 1812 sein Nachfolger wurde. Ihm wurde gleichzeitig die Leitung der ersten deutschsprachigen Augenklinik, die 16 Betten hatte, übertragen (PILLAT 1957). Im gleichen Jahr erfolgte in Wien die endgültige Trennung der Augenheilkunde von der Chirurgie. Ab 1818 wurden ophthalmologische Pflichtvorlesungen eingeführt (SASSE 1947).

Aber auch in Deutschland vollzog sich ein Wandel und die Ophthalmologie wurde zusehends unabhängig von der Chirurgie. An den Universitäten Göttingen, Gießen und Leipzig hielt man ophthalmologische Vorlesungen. Private Augenkliniken wurden

gegründet, die die Vorläufer der Universitäts-Augenkliniken darstellten. Es erschienen ophthalmologische Zeitschriften. Die Entwicklung der Augenheilkunde ging so rasch voran, so daß man nun von einer Deutschen Schule sprach (SASSE 1947). Hier mögen vor allem drei Namen genannt und die Verdienste von HELMHOLTZ, DONDERS und v. GRAEFE in Stichworten herausgestellt werden. Hermann von HELMHOLTZ (1821-1894), Physiologe in Königsberg erfand 1850 den Augenspiegel und berichtete 1851 darüber in seiner Schrift "Beschreibung eines Augenspiegels zur Untersuchung der Netzhaut am lebenden Auge" (DIEPGEN 1951). In einem Brief an seinen Vater vom 17.12.1850 hatte HELMHOLTZ geschrieben: "Außerdem habe ich aber bei Gelegenheit meiner Vorträge über Physiologie der Sinnesorgane eine Erfindung gemacht, welche möglicher Weise für die Augenheilkunde von dem aller bedeutendsten Nutzen sein kann" (ENGELKING 1956).

Franz Cornelius DONDERS (1818-1889), Physiologe und Augenarzt in Utrecht beschäftigte sich besonders mit Akkomodations und Refraktionsanomalien (DIEPGEN 1951). Er führte außerdem cylindrische und prismatische Brillen in die Augenheilkunde ein (SASSE 1947). 1853 entdeckte er zusammen mit dem Leipziger Ophthalmologen Ernst Adolf COCCIOUS (1825-1890) die Netzhautablösung (DIEPGEN 1955).

Dem Gelehrten Albrecht von GRAEFE (1828-1870), dessen 100-jährigen Todestag wir in diesem Jahr begehen, verdankt die deutsche Augenheilkunde zweifellos ihren Weltruhm im 19. Jahrhundert. Durch seine exakten naturwissenschaftlichen Untersuchungen entstanden neue Erkenntnisse über Schiellvorgänge und über Funktionsstörungen der Augenmuskeln. Mit Hilfe des Augenspiegels entdeckte er die Ursache des Glaukoms und leitete daraus die Iridektomie als neue Operationsmethode ab (DIEPGEN 1951).

Im gleichen Jahr, nämlich 1857, gründete Albrecht v. GRAEFE in Heidelberg die Deutsche Ophthalmologische Gesellschaft, die bereits 1864 80 internationale Mitglieder hatte. Noch heute ehrt die Gesellschaft ihren Gründer, indem alle drei

Jahre der GRAEFE Preis und alle zehn Jahre die GRAEFE Medaille verliehen wird (MEESMANN 1957).

Durch die Einführung des Augenspiegels kam es nach der endgültigen Trennung von der Chirurgie zu engeren Beziehungen der Ophthalmologie zur Inneren Medizin und zur Neurologie. v. GRAEFE bewies zum ersten Mal ophthalmoskopisch die tuberkulöse Erkrankung der Chorioidea (DIEPGEN 1955) und zeigte den Zusammenhang zwischen Stauungspapille und Hirntumor (SASSE 1947).

Umso grotesker mutet es an, daß Johann Christian JÜNGKEN, Chef der Chirurgischen Klinik in der Charité, noch 15 Jahre nach Einführung des Augenspiegels durch v. GRAEFE von dieser Untersuchungsmethode nichts hielt. Laut TRENDELENBURG erklärte JÜNGKEN seinen Studenten, daß ein junger Mann namens GRAEFE den Augenspiegel als neues Instrument einführen wolle. Dieser taugte aber für die Praxis nicht (RINTELEN 1947).

Die diagnostischen Möglichkeiten wurden erweitert. Man denke nur an die Einführung der Perimetrie durch A. v. GRAEFE und (SASSE 1947) die "optotypi ad visum determinandum", womit die Sehtafeln von Hermann SNELLEN (1834-1908) gemeint sind, die heute noch verwendet werden (DIEPGEN 1955). Zum wichtigen diagnostischen Hilfsmittel wurde auch die GULLSTRANDSCHE Spaltlampe (SASSE 1947), um hier einige Beispiele zu nennen.

Die Bakteriologie gewann für die Augenheilkunde an Bedeutung. Theodor AXENFELD (1867-1930) und Victor MORAX (1866-1935) entdeckten unabhängig voneinander den Erreger der chronischen, infektiösen Konjunktivitis (DIEPGEN 1955).

Auch in der Therapie gab es große Fortschritte: PAGENSTECHER entwickelte die Gelbe Salbe, MELLINGER die subkonjunctivale Kochsalzinjektion und KOLLER entdeckte 1884 die Möglichkeit der Anaesthesie von Hornhaut und Bindehaut durch eine 2 %ige Kokainlösung. CREDE schließlich verdanken wir die Augentripperprophylaxe (SASSE 1947).

Innerhalb dieser Entwicklung hatte nun Lübeck seinen Platz. Wenn wir vom heutigen Stand aus auf mehr als 500 Jahre zurückblicken, dann begegnen wir zunächst Vorläufern, die nach der Erkenntnis und mit den Mitteln ihrer Zeit arbeiteten. Etwa von der Mitte des 19. Jahrhunderts ab haben dann Lübecks Ärzte, in Übereinstimmung mit der allgemeinen Forschung, Schritt für Schritt ihren Anteil an der wissenschaftlichen Entwicklung der Augenheilkunde bewiesen.

II. HAUPTTEIL

=====

1. Heinrich MEIBOM als Pionier in vorwissenschaftlicher Epoche

a) Ärzte und Heilkundige

Die Geschichte der Augenheilkunde in Lübeck beginnt mit der Erwähnung eines Augenarztes mit Namen KERSTEN aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Von ihm wissen wir nur, daß er dem Ritter Otto NIGELSON die Summe für 20 Ochsen schuldete. Der Ritter trägt das in einem Brief an den Rat von Lübeck vom 17. November 1465 vor, in dem von "twintich ossen aff vor LXXX mark" die Rede ist (42). Diese Schulden hatte der Arzt offenbar nicht bezahlt, so daß sich der Ritter etwa ein halbes Jahr später an den Rat wenden mußte mit der Bemerkung, daß die Anweisung des Rates noch keinen Erfolg gehabt habe (42). KERSTEN scheint überhaupt nicht zahlungswillig gewesen zu sein, denn er hatte außerdem bei der Stadt Uelzen Schulden. So heißt es in einem Brief von 1461 des Rates von Uelzen an den Rat von Lübeck, daß "mester KERSTEN, de ogen arste ... schuldig si vor gare kost" (42).

Fast hundert Jahre später, nämlich 1550, wurde ein städtischer Augenarzt angestellt, der Magister Jacob MELLEMAN, und zwar unter Befreiung von allen Abgaben, zu denen auch das Befestigungsgeld gehörte. (RIEDEL 1895). Er nannte sich "steenschnider und ogenarzt", und sein Lohn betrug "dortich mark lubesch" (LAGEMANN 1916).

Im 16. und bis weit in das 17. Jahrhundert hinein sind uns Akten erhalten über die Tätigkeit von Meister Jürgen SCHENKENBERG, Johannes ULENBROCK-RECKLINGHAUSEN, M. Hans MOLLEMAN, Bartholomäus von LÜNENBORCH, Johannes HILLE, Conrad SCHRADER, Johannes FABRICIUS und dessen Lehrjungen Daniel WULFF, Peter Paul PETZOLD und Johann SCHERTLING. Sie alle bezeichneten sich als Oculisten, Stein- und Bruchschneider. Aus ihren Unterlagen geht aber nur hervor, daß sie sich mit Brüchen beschäftigten, die sie gelegentlich

wohl auch heilten, während über oculistische Eingriffe nichts berichtet wird (41). Lediglich das Zeugnis für den Oculisten, Stein- und Bruchschneider Jacob WILHELM von 1675 berichtet über die Behandlung einer Geschwulst am rechten Augenlid bei einem zwölfjährigen Mädchen, welches der Meister mit einem Schnitt "und mit seinem grünen Waldbalsam glücklich geheilet hat" (41).

Ein prominenter Vertreter im 17. Jahrhundert ist Heinrich MEIBOM. Als Sohn des Stadtphysikus Johann Heinrich MEIBOM wurde er am 29. Juni 1638 in Lübeck geboren. Er studierte in Helmstedt, Groningen und Leiden. 1663 promovierte er in Angers. Er wurde schon im Alter von 23 Jahren, anno 1661, außerordentlicher Professor für Medizin in Helmstedt. Dieses Amt trat er jedoch erst drei Jahre später an. Wissenschaftliche Reisen hatten ihn unter anderem nach Belgien, England, Frankreich und Italien geführt (HIRSCH 1886). Es ist erstaunlich, wie interessiert dieser vielseitige Mann war. Es heißt von ihm: "Seine Wanderungen aber unternahm er mit größtem Bedacht und wie die Medizin nahm er auch die Künste der anderen Bildungsrichtungen wahr. Zu diesem Zweck traf er sich mit den bedeutendsten Männern und hielt mit ihnen gelehrte Gespräche, besuchte Museen und deren Bibliotheken, um sehr viel zu beobachten, was seine Bildung vorzüglich zu vermehren geeignet war" (von SEELEN 1721).

Ab 1664 lebte er in Helmstedt, wo er außerdem noch Leibarzt bei dem Fürsten Augustus von Braunschweig und Lüneburg war. Von 1665 an rückte er zum Professor und Ordinarius für Medizin auf (von SEELEN 1721). 1678 wurde er außerdem Professor der Geschichte und Dichtkunst in Helmstedt (von SEELEN 1721). Seine Verdienste hat der Lübecker Rektor von SEELEN in seiner lateinischen Publikation aus dem Jahre 1721 im Zusammenhang mit anderen berühmten Lübeckern im Stile der Zeit überschwänglich gewürdigt.

Seinen genauen anatomischen Untersuchungen verdanken wir die Entdeckung der Talgdrüsen am Oberlid, die heute noch seinen Namen tragen (HIRSCH 1886). In seiner berühmten Schrift

"De Vasis Palpebrarum novis Epistola", teilt er uns die genauen Einzelheiten seiner Forschungsergebnisse mit (MEIBOMIUS 1666).

Mit weiteren intensiven Untersuchungen am Auge beschäftigt er sich in seiner Schrift "Exercitatio medica de fluxu humorum ad oculos naturali et praeternaturali huiusque curatione" vom 2. November 1687. Unter dem Augenfluß versteht er die Produktion der Tränendrüsen (MEIBOMIUS 1687).

b) Die Medizinalordnung von 1714

Bis zum ersten Viertel des 18. Jahrhunderts gab es keine berufliche Regelung, die die Ärzte von Oculisten und Steinschneidern trennte. Das änderte sich erst 1714 in einer Medizinalordnung. (BORNER 1934). Damit war ein entscheidender Schritt getan. In dieser Ordnung wird im Caput 13 die Stellung der Chirurgen gegenüber den Oculisten, Bruch- und Steinschneidern und durchreisenden Operateuren bestimmt. Diese Operateure mußten eine Prüfung vor dem Bürgermeister, den Apothekern und den Physicis ablegen. Dabei mußten sie beweisen, daß sie mehr konnten als die ortsansässigen Wundärzte. Gelang ihnen das nicht, so mußten sie die Stadt sofort wieder verlassen. Auch durften sie keine innerlichen oder äußerlichen Kuren, die den "Medicis" und "Chirurgis" (BORNER 1934) zustanden, ausführen.

Trotz dieser Regelung betrachteten die zünftigen Lübecker Chirurgen die reisenden Operateure als scharfe Konkurrenz und bekämpften sie heftig. Dafür ein Beispiel! Als 1738 ein Star-Operateur erschien, bewirkte das Amt der Chirurgen, daß er in der Stadt keinen festen Wohnsitz haben durfte. Außerdem mußte er Beweise seiner Kunst liefern. Bei den armen Patienten, die man ihm für diesen Zweck zur Verfügung gestellt hatte, gelang ihm das auch. Daraufhin setzten sich der Rat von Lübeck und vornehme Bürger für ihn ein. Die Chirurgenzunft allerdings war erbost; dennoch rang sie sich zu dem Beschluß durch, "bei dieser Sache zu acquieszieren, Biss der Wunderthuende operateur Von selbstem Lübec quittie-

ren muss, doch aber ist zu bedauern, daß unser gantzes Corpus eines solchen herumschweifenden Künstlers wegen in seiner Nahrung abbruch leiden muss" (BORNER 1934).¹

Die Lösung der Angelegenheit kam dann aber bald in einer überraschenden Weise. Der zugereiste Heilkundige operierte den Diener eines Senatsbeamten am Bruch, der diesen Eingriff jedoch nicht überlebte. Trotz seiner früheren Erfolge mußte der Operateur die Stadt und deren Gebiet sofort verlassen. (BORNER 1934).

Die Lübecker Ordnung steht nicht vereinzelt da. Anderen Ortes hatte man sich schon früher um ähnliche Regelungen bemüht. Im benachbarten Kiel hatte bereits im Jahre 1665 der Herzog von Gottorp, Christian Albrecht, die "Lex" der Fakultäts-Statuten erlassen. Diese besagte, daß Oculisten, Steinschneider und andere sich vom Dekan der medizinischen Fakultät die Erlaubnis zum Praktizieren geben lassen mußten, die aber nur bei besonderen Fähigkeiten erteilt wurde. (RÖPER 1961).

100 Jahre vorher hatte man schon in Genf Vorkehrungen getroffen, um die Tätigkeit von Scharlatanen einzuschränken. Das beweist der Erlaß des Rates der Stadt Genf von 1569. Er besagte "daß die Steinschneider, Bruchschneider, Starstecher, Einrenker von Luxationen und Frakturen keine derartige Operation auszuführen haben ohne die Anwesenheit eines vom Patienten gewählten Arztes und Wundarztes, und daß die Genannten nichts behandeln dürfen, was nicht zu ihrem Beruf gehört, es sei denn, sie hätten eine spezielle Bewilligung" (KOELBING 1967). Die Besonderheit dieses Erlasses liegt in dem Zwang, daß zwei vom Patienten gewählte Ärzte zur Überwachung der Operation eingesetzt werden mußten.

Ob die so vortrefflich konzipierte Lübecker Medizinalordnung von 1714 nachlässig gehandhabt wurde oder ob die durchreisenden Operateure auf ihren Spezialgebieten tatsächlich tüchti-

¹ Das Amtsbuch der Lübecker Chirurgengilde ist seit Kriegsende verschollen (KLICK 1967).

ger waren als die ansässigen Ärzte, entzieht sich dem Urteil der Nachwelt. Eine jeweils auf der Titelseite herausgebrachte, über sechs Fortsetzungen sich erstreckende Veröffentlichung des Lübecker Arztes Dr. FÖLSCH in den "Lübeckischen Anzeigen" läßt uns jedoch auf ein unkontrolliertes, hemmungsloses Auswuchern der Kurpfuscherei schließen. Diese muß sich auch auf die Augenheilkunde erstreckt haben.

Der Titel des geharnischten Artikels vom 10. April 1793 lautete: "Über Fuscherey in der Heilkunde, und ihren schädlichen Folgen; ein Aufsatz den Bedürfnissen unserer Zeit angemessen." Unter "Fuscherey" verstand Dr. FÖLSCH vor allem die Ausübung der Heilkunde durch unqualifizierte Leute, die aus der Leichtgläubigkeit und Ungeduld der Patienten ihren Vorteil zogen. Er geißelte auch die Empfehlung und Verwendung von angeblichen Wunder-Medikamenten.

Was nützt, so fragte sich FÖLSCH, die Lübecker Medizinalverordnung von 1714, "die anderen zum Muster empfohlen zu werden verdient". Die Obrigkeit habe damals dem Übel durch heilsame Verordnungen entgegen zu arbeiten gesucht. Widerspenstige seien in Strafe genommen worden. FÖLSCH fuhr fort: "Demohngeachtet hat man bis jetzt diesen Übel, geschweige es auszurotten, nicht einmal gehörig Einhalt tun können". Quacksalber würden selten gerichtlich überführt. In der Tat mußten die Inserate der Oculisten in den "Lübeckischen Anzeigen" während des 18. Jahrhunderts wie ein Hohn auf die strengen Maßstäbe der alten Medizinalordnung wirken.

2. Reisende Oculisten im 18. Jahrhundert

Für die Geschichte der Augenheilkunde ist man bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein auf die Lübeckischen Anzeigen als einzige Quelle angewiesen. In einem Wust von Anzeigen über Verkaufsangebote, verlorene Gegenstände, entlaufene Dienstboten oder Hunde finden sich in ganz unregelmäßiger Streuung die Empfehlungen von reisenden Operateuren, von Medikamenten und gelegentlich auch von Optikern, die Brillen

anfertigten. Über Jahrzehnte hinaus sind diese Anzeigen einander ähnlich, verraten gegen Ende des 18. Jahrhunderts jedoch Hinweise auf Spezialisierung und auf Verfeinerung von Diagnose und Behandlung innerhalb der Augenheilkunde.

Zwei Operateure stehen im Vordergrund, die sich vielleicht durch Tüchtigkeit, aber auf jeden Fall durch eine überaus gezielte Reklame auszeichneten. Es sind dies die Herren GEHRING und von TADINI. Beide haben etwa gleichzeitig und über drei Jahrzehnte hin Lübecks Patienten versorgt. Beide rühmten sich ihrer Heilkunst auf vielen Gebieten. Bei beiden läßt sich in späteren Jahren auf Fortschritte bei der Behandlung von Augenleiden schließen, selbst wenn man die Eigenwerbung bei der Schilderung ihrer Erfolge abzieht.

Kein anderer Oculist ist in den "Lübeckischen Anzeigen" in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts so oft vertreten wie GEHRING. Zwischen 1751 und 1780 bot der Heilkundige den Lübeckern fünfzehnmal seine Dienste an. Ob er Hamburger war, geht aus den Anzeigen nicht hervor; es ist jedoch anzunehmen, da er in der Regel von Hamburg kam oder an die Elbe zurückkehrte. Allerdings änderte er dort so häufig seine Adresse, daß man auf keinen festen Wohnsitz schließen kann. Sechs seiner Anzeigen beziehen sich auf solche Veränderungen in Hamburg. Er forderte Lübecker Patienten auf, ihn dort zu konsultieren oder ihre brieflichen Anfragen an ihn zu richten. In Lübeck pflegte er im "König von Engelland"¹ mit der näheren Adresse "hinterm Markt" oder auch in der "Hamburger Herberge"² auf dem Klingenberg zu logieren.

1752 erfuhren die Lübecker, daß er fünf Monate in Jütland gewesen sei und sich dort "durch seine besondere Erfahrung"³ großes Lob erworben habe. Während zunächst nur seine Heilerfolge Blinden und Tauben gegenüber gerühmt worden wa-

1 Lüb. Anzeigen 29. Juli 1775

2 Lüb. Anzeigen 21. Febr. 1761

3 Lüb. Anzeigen 15. Jan. 1752

ren, meldete eine Anzeige vom 21. Oktober 1752 GEHRINGS ärztliche Verdienste auch "mit anderen Zufällen behafteten Personen" gegenüber. In einer späteren Nachricht wurden diese "Zufälle" konkretisiert.

Da hieß es: "Er wird allerlei Blindheiten und Augengebrechen, auch Gehörlosigkeit, den Stein, Krebs, Gewächs, Bruch, Hasenschaarten, ven. Krankheiten, so alt und so sehr sie auch eingewurzelt seyn mögen, ohne Salivation, so daß man des Tages über weder Bett noch Zimmer zu hüten nöthig hat, heilen".¹

Mit diesem vielseitigen Angebot stand GEHRING unter den reisenden Kollegen nicht vereinzelt da. 1762 war sein Repertoire sogar noch um Fisteln, Ausschlag, Gicht und "Verlähmungen"² der Glieder reicher geworden. In keiner Nachricht versäumte er, die Lübecker auf seine früheren Erfolge in ihrer Stadt hinzuweisen oder zu betonen, daß "mangelhafte"³ Personen dringend nach seinem Verbleib gefragt hätten.

In der Augenheilkunde empfahl GEHRING in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts seine geglückten Operationen und Behandlungen bei "allerlei Blindheiten und Augengebrechen"⁴, also in sehr allgemeiner Form. 1761 machte er eine Einschränkung. "Er curiret allerley Blindheiten und Augengebrechen, welche curabel sind".⁵ Bei dieser Einschränkung blieb es auch 1765 bei einer Angabe über eine neue Adresse in Hamburg. "Er curiret daselbst nicht nur den Star und andere curable Blindheiten und Augenfehler ..."⁶

Ein Jahr später verriet das Inserat, in dem er seinen Besuch in Lübeck ankündigte, eine Einsicht in die möglichen Ursachen von Augenkrankheiten. Nun hieß es: "Er curiret vielerlei Blindheiten und Augengebrechen, es mögen solche von Pocken,

-
- | | | |
|-----------------|-----------|------|
| 1 Lüb. Anzeigen | 1. Dez. | 1759 |
| 2 Lüb. Anzeigen | 27. Okt. | 1762 |
| 3 Lüb. Anzeigen | 1. März | 1777 |
| 4 Lüb. Anzeigen | 1. Dez. | 1759 |
| 5 Lüb. Anzeigen | 21. Febr. | 1761 |
| 6 Lüb. Anzeigen | 7. Dez. | 1765 |

Blattern, Flüssen oder sonsten nach und nach entstanden sein."¹ Aber erst in einer Anzeige von 1780, nach mehr als dreißigjähriger Praxis, kann man aus GEHRINGS Empfehlung auf eine verfeinerte Kenntnis der häufigsten Augenleiden schließen. Man las: "Er operiret den Staar und hilft denen, die schwache, dunkle Augen, einen beständigen Rauch oder Nebel, schwarze Mücken und anderes schimmerhaftes Wesen dafür haben. Die nicht wohl in der Helle sehen können, flüssige Augen oder äußerliche Felle darauf haben."²

Während GEHRINGS Anzeigen noch etwas Treuherziges und Primitives anhaftete, trat der Ritter von TADINI von vornherein mit dem Gewicht seiner Herkunft und seiner Titel als ein Mann auf, der das Urteil der Fachkollegen nicht scheute und seines Erfolges sicher war. Mit einer Groß-Anzeige führte er sich im März 1758 bei den Lübeckern ein.³ Er verstummte dann über 30 Jahre, um 1789 seine Kunst wiederum zu demonstrieren und anschließend Patienten und Interessenten mit konkreten Erfolgsmeldungen auf dem Laufenden zu halten.⁴ Aus TADINIS geballten Anzeigen, die nur zweimal erschienen, können wir mehr über die Behandlung von Augenkrankheiten im 18. Jahrhundert erfahren, als aus GEHRINGS gehäuften Nachrichten.

TADINI nannte sich bei seiner Einführung Ritter und Ober-Chirurgus Seiner Königlichen Majestät beider Sizilien.⁵ 1789 war der Ritter "Comes palatinus" und Augenarzt des Königlich französischen Hofes.⁶ Seine Vorankündigung für den 8. April in den "Lübeckischen Anzeigen" zeigte ihn als Spezialisten. "Es wird dem publico bekannt gemacht, daß der Hr. Ritter von TADINI ... heute als den 8. April an einer alten 68-jährigen Frau, namens Elisabeth Paschen, wohnhaft in der Dankwartsgrube in des Herrn Schrams Wohnungen, welche

1 Lüb. Anzeigen 18. Jan. 1766

2 Lüb. Anzeigen 20. Mai 1780

3 Lüb. Anzeigen 18. März 1758

4 Lüb. Anzeigen 27. Mai 1789

5 Lüb. Anzeigen 18. März 1758

6 Lüb. Anzeigen 27. Mai 1789

6 Jahr auf den Augen den Star gehabt eine recht rühmensewerte Operation verrichten wird. Er will auch zugleich alle resp. Hrn. Medici und Chirurgi, welche Belieben tragen diese Operation mit bey zu wohnen, hiermit freundlich eingeladen haben, sich heute nachmittag um 4 Uhr allda einzufinden. Auch offerirt sich der Hr. Ritter denjenigen, welche mit der gleichen Maladie beladen sind und vor Geld curiren lassen wollen, daß sie sich in sein Logis, vormittags von 8-10, und nachmittags von 2-6 Uhr, angeben mögen. Wem nicht mehr geholfen werden kann, wird er solches im voraus sagen. Von solchen Patienten, so die Cur nicht nach ihren Werth bezahlen können, verlangt er weiter nichts die Vergütung der Medicamente. Sein Logis ist am Kohlmarkt im Herzog von Holstein, bei Hrn. Gäbel. Lübeck 1758."¹

Schon eine Woche später findet man in den "Lübeckischen Anzeigen" eine stattliche Erfolgs-Liste des Heilkundigen, die sich nicht nur auf ophthalmologische Eingriffe beschränkt. "Es wird hiermit jedermänniglich zu wissen gethan, daß der Herr Ritter von TADINI Ober-Chirurgus Seiner Königlichen Majestät beyder Sicilien, in der Zeit von 8 Tagen folgende Patienten operiret und auch durch Gottes Gnade und vermöge seiner Wissenschaft und Talente geheilt hat, als: Jürgen Bab eine Mannes Person von 30 Jahren, hat 9 Jahre die fallende Krankheit gehabt. Elisabeth Blomsch, eine Frau von etliche 30 Jahr, hat 18 Jahr die fallende K. gehabt. Dorothea Fosch, etl. 60 Jahr hat 1 Jahr die fallende K. gehabt. Diederich Hahn, ein Mann von 70 Jahren hat 3 Jahr einen gewaltigen Krebs Schaden gehabt. Christian Paulson, ein Mann von 50 Jahren, hat über Jahr und Tag einen schweren Krebs Schaden gehabt. Desgleichen ein Mann von etliche 70 Jahren, so 8 Jahr auf beyden Augen blind gewesen. Wiederum 3 Mädgens und 2 Knaben, welche den bösen Grindbiß im höchsten Grad gehabt, hat er alle fünf in Zeit von 6 Tagen reine und gesunde Köpf verschafft. Alle diese benannten Patienten hat er bloß um Gotteswillen und aus Barmherzigkeit curiret. Wonach sich

¹ Lüb. Anzeigen 18. März 1758

hiermit andere Patienten zu richten und selbst Nachfrage thun können. Sein logie ist auf dem Kohlmarkt bey Herrn Gäbel."¹

Durch die Verlautbarungen bei seinem ersten Aufenthalt in Lübeck unterscheidet sich der Ritter in der Vielseitigkeit seiner Kunst kaum von GEHRING oder anderen Operateuren. Neu ist seine Freude an der Publizität, sein Schau-Operieren, die Angabe von Namen bei seinen Patienten und die menschenfreundliche Formel, daß er unheilbare Fälle von vornherein abweisen würde. Das Versprechen, arme Leute gratis zu behandeln, findet sich auch bei anderen Operateuren. Mit einer Einladung zur Schau-Operation leitete TADINI nach der langen Pause auch seinen zweiten Aufenthalt in Lübeck im Mai 1789 ein.

Man las: "Heute Mittag um 11 Uhr wird er in sein Logis an 3 Personen eine Operation vornehmen, die ein jeder, wer Belieben findet, mit ansehen kann".² Eine gleiche Aufforderung erging für den 13. Juni, an dem er eine Augenoperation an einer bejahrten Frau und einem 7-jährigen Knaben durchführen wollte. Zwischen dem ersten und zweiten Termin hatte sich TADINI jedoch als fürsorglicher Arzt erwiesen. Es hieß: "Der Herr Ritter zeigen zugleich an, daß Sie vorgestern den 11. Juni bereits diejenigen besucht, so sie hier operiret und sie alle zufrieden und in den besten Zustand vorgefunden".³

Lübecks Ärzte müssen der Einladung gefolgt sein, denn am 17. Juni las man, daß die Operation an dem 7-jährigen Knaben, obgleich sie äußerst schwer war, doch zur völligen Zufriedenheit der gegenwärtigen Ärzte ausgefallen sei. Die folgenden Anzeigen im Lübecker Blatt stammen aus Wismar, Stralsund und Greifswald und geben einen Einblick in TADINIS ophthalmologische Arbeit. Aus Wismar hieß es am 8. Juli: "Unter andern hat er heute an einer 80-jährigen Frau Blumenthal, die seit

1 Lüb. Anzeigen 15. April 1758

2 Lüb. Anzeigen 30. Mai 1789

3 Lüb. Anzeigen 13. Juni 1789

einigen Jahren blind, in Gegenwart ihres Arztes, des berühmten Doktor Klevesahl, mit dem größten Erfolg operiret. Die Operation war um desto schwerer, da die Augen der Patientin sehr tief im Kopfe lagen, so daß es nur mit der ganz besonderen Methode, dessen sich dieser Oculist bedient, möglich war, diese Operation zu verrichten". Drei Wochen später wurden aus Stralsund drei geglückte Operationen namentlich genannter Blinden gemeldet. Dazu wieder einmal: "Er machte seine Operationes in Gegenwart der Ärzte ganz frey."¹

Am meisten interessiert des Ritters letzte Nachricht in den "Lübeckischen Anzeigen" aus Greifswald vom 15. August des Jahres 1789. Neben schönen Erfolgen war hier etwas mißlungen, allerdings nicht durch TADINI'S Schuld. Zum ersten und einzigen Mal bietet sich ein detailliertes Krankheitsbild, nach der Erkenntnis der Zeit. Nach 6 geglückten Operationen hätte TADINI auch noch eine 7. "an einer Person von Stande" glücklich ausgeführt, wenn nicht "ein sogenannter Operateur aus Hamburg" vorher einen unverzeihlichen Fehler gemacht hätte:

"Dieser Oculist hat nicht gewußt, daß es ein Milchstaar war, und da er wahrscheinlich keine Kenntnis von der Extraction hatte, so hat er ihn deprimiret. Da aber keine Depression möglich war; so hat er mit der Spitze seiner Nadel die Linse durchstoßen und die Milch, welche nach der Membrane geflossen, hat einen häutigen Staar gebildet, welcher an der Nola hing. Dies ist die Ursache, weshalb diese Operation nicht glücklich ablaufen konnte."

Solchen in ärztlicher Hinsicht fragwürdigen Gestalten wie GEHRING und TADINI stand in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein seriöser Lübecker Physicus gegenüber, der sich während seiner wissenschaftlichen Ausbildung auch besonders mit der Augenheilkunde befaßt hatte. Es war Dr. Franciscus Jacob von MELLE, der von 1720 bis 1767 in Lübeck praktizierte. In seiner Lebensbeschreibung, die anlässlich seines Todes am 8. April 1770 in den "Lübeckischen Anzeigen" erschien, erfuhren die Leser Einzelheiten.

¹ Lüb. Anzeigen 29. Juli 1789

"Zur Vermehrung seiner Einsichten in die Arzeneywissenschaft diente ihm zu Paris fast niemand mehr als der große und berühmte Augenarzt Johann Thomas WOOLSTON.¹ Diesen Mann hörten die jungen Aerzte in dem Königlichen Krankenhause, welches das Hospital der dreyhundert Blinden oder les quinze vingt" genannt wird. Es ließ jedesmal an die hundert und fünfzig Blinde hereinkommen, fragte sie nach allen nöthigen Umständen, zeigte das Aeusserliche und beschrieb das Innerliche ihrer Krankheiten, lehrte die diensamsten Genesmittel, nebst der Art ihrer Anwendung, und bewies in wie ferne ein Augenschade heilbar, oder unheilbar wäre. Man sahe aus allem, wie weit ein trefflicher Kopf es bringen könne, dem sein Beruf die Veranlassung giebt, alle seine Bemühungen auf ein einziges Stück der Krankenkunde zu verwenden. Zuletzt beschenkten die Zuhörer die Blinden und vergolten dem Lehrer seine Mühe durch eine gute Bewirthung, welches anderen ziemlich hoch und ihm selber auf 12 Livres zu stehen kam".²

Finanziellen Gewinn hat der Physicus von MELLE allerdings trotz seiner Kenntnisse und der speziellen ophthalmologischen Schulung in Frankreich später nicht gehabt. Er starb 1770 in Lübeck völlig verarmt. Von ihm stammt auch der bittere Satz: "Und wenn ich zehn Söhne hätte, so wollte ich sie lieber alle zu Schustern erziehen, als einen von ihnen zum Lübecker Arzt." (von ROHDEN 1959)

Durchreisende Heilkundige von einiger Bedeutung, die unter anderem für Augenerkrankungen spezialisiert waren, stellten sich bis gegen 1800 in den "Lübeckischen Anzeigen" immerhin so häufig vor, daß sie uns einen Einblick in die medizinischen Erkenntnisse und Heilmethoden jener Epoche vermitteln, trotz angezeigter Vorsicht gegenüber ihrer Aufschneiderei aus Reklamegründen. Am 14.9.1763 meldete sich ein nicht namentlich erwähnter Augenarzt, "welcher gute Mittel für die Augen hat". Anonymität und lakonische Kürze dieser Art sind jedoch eine Ausnahme. Im allgemeinen versuchten die Inseren-

1 Gemeint ist wohl Thomas WOOLHOUSE (von SEELEN 1721)

2 Lüb. Anzeigen 23. Jan. 1771

ten durch einen Hinweis auf Konzession und Approbation und durch Herausstellung ihrer Kunstfertigkeit Vertrauen zu erwecken.

Ein Beispiel dafür ist Gottlob Benjamin FRITZSCHE, Chur-sächsischer Augen- und Zahnarzt, der zwischen 1765 und 1791 fünfmal inserierte. 1776 nannte er sich "Der von Ihro Herzogl. Durchl. zu Mecklenburg Strelitz privilegierte und auf unterschiedenen Univ. examinierte Operateur".¹ 1791 stellte er sich als der "auf der vormaligen Friedrichs-Akademie zu Bützow in Mecklenburg examinierte Oculist und Medicus Practicus" vor.² Den Anzeigen nach hatte er Stare oder Katarakte mit Erfolg behandelt. 1791 äußerte sich genauer: "Er curiret alle Blindheiten, die von einem Staar entstehen, durch die Ausziehung desselben, ausgenommen den schwarzen Staar, welchen er, wenn er noch anfänglich ist, durch sichere Arkana heilet. Äußerliche Felle, Flecken und Stipchen auf den Augen bringt er mit der größten Behutsamkeit herab, und für die Ophthalmie, eine hitzige Entzündung der Augen, hat er die sichersten und schleunigsten Mittel".³ Von seinem "konzentrierten Augengeist" gegen blöde, trübe und schwache Augen behauptet er, daß dieser auch gegen Star helfe. Er zerteilt und löst nämlich angeblich die "anfangende Staarmaterie."⁴

Mit einem pompösen Titel stellte sich David GRUBE bei seinem zweiten Aufenthalt in Lübeck anno 1791 vor als "der von Ihren Königl. Maj. von Preußen, Rußland und Pohlen, auch von den mehresten Churfürsten und Fürsten des heil. Röm. Reichs privilegierte und von verschiedenen Fakultäten examinirte ... Operateur".⁵ Bei seinem ersten Besuch 1768 hatte er sich schlicht Königlich Preussisch privilegierter Oculist und Operateur genannt. Damals hatte er sich erboten "fünf heftige Augenkrankheiten"⁶ zu heilen. Beim zweiten Besuch annon-

1 Lüb. Anzeigen 20. Jan. 1776

2 Lüb. Anzeigen 23. Nov. 1791

3 Lüb. Anzeigen 23. Nov. 1791

4 Lüb. Anzeigen 23. Nov. 1791

5 Lüb. Anzeigen 16. Juli 1791

6 Lüb. Anzeigen 22. Juni 1768

cierte er: "Curiret alle inflammatorischen Augenschaden, wenn nur der Augapfel nicht lädirt ist".¹ 1768 wie 1791 logierte er im "Goldenen Apfel" auf dem Klingenberg. Devot und beflissen fügte er hinzu: "Standespersonen wird er auf Erfordern in Dero Behausung sogleich aufwarten."²

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts empfahlen sich weitere sieben Augenheilkundige auf der Durchreise den Lübecker Patienten. Das Krankheitsbild, das aus ihren Worten zu entnehmen ist, bleibt nach wie vor ziemlich vage. So kündigte der Operateur und Augenarzt WAGNER 1773 an, daß er Stockblinde und "andere Augenmängel"³ kurieren könne. Dr. HILDEBRANDT wünschte auf seiner Durchreise 1785 Proben seiner Arbeit abzulegen, und zwar an jedem Notleidenden, "der entweder in Augenkrankheiten oder andern äußerlichen schweren Nebeln Hilfe sucht".⁴ HILDEBRANDT nannte sich "Ausüber der Arzeney und Operateur".⁵ Außerdem war er Prosector an der Universität Greifswald.

Star-Operationen "per Extraction"⁶ machte 1792 ein "Königl. Preußischer Hof-Rath und vom Königl. Preußischen Ober-Collegio Medico & Sanitatis zu Berlin approbirter Augenarzt und Operateur" namens SEIFFERT. Bei ihm fällt auf, daß sich seine Anzeige nur auf Augenbehandlung als Spezialität erstreckt, was zu jener Zeit eine Ausnahme war. Im üblichen Stil und mit unfreiwilliger Komik kündete zwei Jahre später der von Mecklenburg Strelitz konzessionierte "Hof-Zahn- und Augenoperateur"⁷ Johannes SCHNEIDER seine Künste an. Er, wie später auch sein Kollege Joh. Gottfr. SCHLAPP, kurierten Patienten, "welche Felle und Pflecken"⁸ auf den Augen haben. SCHLAPP stammte aus einem Ort der angeblich Pärdelhach

-
- | | | | |
|---|---------------|----------|------|
| 1 | Lüb. Anzeigen | 16. Juli | 1791 |
| 2 | Lüb. Anzeigen | 16. Juli | 1791 |
| 3 | Lüb. Anzeigen | 9. Okt. | 1773 |
| 4 | Lüb. Anzeigen | 1. Okt. | 1785 |
| 5 | Lüb. Anzeigen | 1. Okt. | 1781 |
| 6 | Lüb. Anzeigen | 7. April | 1792 |
| 7 | Lüb. Anzeigen | 5. Juli | 1794 |
| 8 | Lüb. Anzeigen | 30. März | 1796 |

hiess und war "Hochfürstl. Hohenloh.-Bartensteinischer Hof Dentiss und Operateur".¹ Nach fachmännischer Auskunft handelt es sich jedoch um den heute noch existierenden Ort Pfedelbach in der Nähe von Heilbronn.

Zwei Ärzte jener Epoche darf man wohl als Augenärzte in unserem Sinn bezeichnen. Von dem Lübecker Dr. Adolph Friedrich VOGEL haben wir allerdings nur die Todesanzeige. Er war nur 36 Jahre alt geworden und 1785 am "bösartigen Faulfieber"² gestorben. Von ihm heißt es: "Der Arznei-Wissenschaft Doctor, ein Mann, dessen große Geschicklichkeit in der Heilkunde überhaupt und besonders auch in der Wundarzneykunst und Fertigkeit fehlerhaften Augen Gesicht und Gesundheit wieder herzustellen ... (ihn) auszeichneten".³ Der Churfürstlich Sächsische Hof-Oculist Dr. CASAMAATA war offenbar so berühmt, daß er 1797 den Lübecker Patienten zumuten konnte, ihn in Schwerin zu konsultieren, wo er einige Blinde operieren wollte.⁴

Als Kuriosum muß seinerzeit die Anzeige eines Mannes gegolten haben, der sich der "türkische ALI"⁵ nannte. Ehe er 1769 nach Lübeck kam, hatte er schon drei Jahre lang seinen Wohnsitz in Hamburg gehabt und hatte sich auch schon "durch den Gebrauch seiner Geheimnisse in den vornehmsten europäischen Städten und in Holland beliebt gemacht".⁶ Die Geheimnisse des türkischen ALI waren Medikamente gegen alle möglichen Übel. In der Augenbehandlung verstieg er sich zu der Behauptung: "Er hat eine vollkommen Kenntnis von den Augenkrankheiten und gibt Mittel für alle Mängel derselben".⁷

1 Lüb. Anzeigen 30. März 1796

2 Lüb. Anzeigen 26. Jan. 1785

3 Lüb. Anzeigen 26. Jan. 1785

4 Lüb. Anzeigen 15. März 1797

5 Lüb. Anzeigen 29. Juli 1769

6 Lüb. Anzeigen 29. Juli 1769

7 Lüb. Anzeigen 29. Juli 1769

3. Ansätze zu Diagnose und Therapie

Als Ergänzung zu den Inseraten der reisenden Oculisten im 18. Jahrhundert können die Empfehlungen für Augenheilmittel betrachtet werden, die teils durch die Oculisten selbst verkauft wurden, teils beim Commissionär zu haben waren. GEHRING empfahl 1759 in den "Lübeckischen Anzeigen" folgendes Mittel: "Ein besonderer Augengeist, von lieblichem Geruch und durchdringender Kraft, solcher schärfet und stärket das blöde und schwache Gesicht, samt den Nerven, dringet durch alle Theile des Auges, reiniget die trübe Humores und curiret öfters angefangene Blindheit und Staaren. Das Loth kostet 2 Mk."¹ Ferner bot er an: "Ein sicheres Medikament, welches alle äußerliche Felle und Flecke der Augen verzehret, es mögen solche von Pocken, Blattern oder Flüssen entstanden sein; kommt 3 Rthbr."²

Die Beschreibung dieser Medikamente und ihrer Wirkung ist typisch für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts und wird nur wenig variiert, mag es sich um Spiritus, Balsam oder Pulver handeln. 1762 konnte man einen Augenbalsam in Lübeck bei Herrn Johann Hinrich KAYSER, in Hamburg bei der Witwe URVENTOERN und sogar in Zeitungs- und Bücherläden kaufen. Von ihm heißt es: "Ein sehr kostbarer Augenbalsam, welcher durch seine ausnehmende Geschwindigkeit alle Augenkrankheiten und Mängel der Augen curiret, als: juckende, hitzige, rothe und leckende Augen, welche des Nachts zukleben, und großes Brennen und drückende Schmerzen verursachen, es mag von scharfen Hauptflüssen oder sonst Hitzigkeit im Geblüt herühren. Nach zwey- höchstens dreymaligem Gebrauche werden gedachte Augenmängel hierdurch ganz zuverlässig gehoben. Wann sich auch ein Fell auf die Augen gesetzt hat oder setzen will, oder sonst ein Fehler verspüren läßt, so wird man doch nach Gebrauch dieses Balsams völlig gesunde und klare Augen bekommen". Man konnte ihn in versiegelten Gläsern oder in zinnernen Büchsen kaufen.³

1 Lüb. Anzeigen 1. Dez. 1759

2 Lüb. Anzeigen 1. Dez. 1759

3 Lüb. Anzeigen 29. Mai 1762

Als Indikation stehen durch Jahrzehnte hindurch "rote, blöde, hitzige, triefende, flüssige, trübe, schwache, entzündete"¹ Augen an erster Stelle. Ausnahmsweise ist in einer Anzeige von 1795 auch einmal von zu trockenen Augen die Rede. "Wer zu trockene Augen hat oder solche, die zu Flüssen geneigt sind, wird durch Gebrauch dieses Wassers alle Unannehmlichkeiten vertreiben".² Gemeint ist ein englisches Augenwasser, das bei M. J. MÜTER erhältlich war.

Seltener ist die Indikation für Star. 1776 wird ein "volatilischer Augenspiritus"³, der schon seit 50 Jahren seine Heilwirkung erwiesen haben sollte, angepriesen. "Was die schwachen, dunklen und bereits mit dem grauen Star behafteten Augen anbelangt, so ertheilt ihnen der Gebrauch des volatilisichen Augen-Spiritus ihre vorige Helle und Kraft wieder".⁴ Als weitere gezielte Indikation werden die "Flecken der Kinderblattern", Felle und Flecken nach Pocken, Masern oder "Hitze"⁵ angegeben.

1766 konnten die Lübecker in der Salpeter-Fabrik bei Justus Ernst BENDTERODT ein Augenwasser kaufen, "wodurch das Gesicht bis ins späteste Alter conserviret wird, vertreibt alle Flüsse und Schmerzen der Augen."⁶ Ein Jahr später bietet nicht etwa ein Arzt oder "Chymiker", sondern der Hamburger Justizrat KIRCHBERG den Lübeckern seinen "köstlichen" Augenbalsam an, "welcher nach zweymaligem Gebrauch die größten Augenkrankheiten curiret".⁷ Bei solchen Formulierungen fällt es schwer, an das Verantwortungsbewußtsein des Herstellers zu glauben.

Manche Textpassagen in den Anzeigen sind kaum mit den heutigen Begriffen der Augenheilkunde in Einklang zu bringen. Wenn zum Beispiel 1776 von "finstern Wolken"⁸ vor den Augen des

-
- | | | | |
|---|---------------|-----------|------|
| 1 | Lüb. Anzeigen | 23. Jan. | 1781 |
| 2 | Lüb. Anzeigen | 19. Sept. | 1795 |
| 3 | Lüb. Anzeigen | 23. März | 1776 |
| 4 | Lüb. Anzeigen | 23. März | 1776 |
| 5 | Lüb. Anzeigen | 23. März | 1776 |
| 6 | Lüb. Anzeigen | 28. Juni | 1766 |
| 7 | Lüb. Anzeigen | 13. Mai | 1767 |
| 8 | Lüb. Anzeigen | 23. März | 1776 |

Patienten die Rede ist, hat es sich vermutlich um eine beginnende Netzhautablösung gehandelt. Gottfried Heinrich LILLY verkaufte 1780 einen "herrlichen Augenspiritus", der das Gesicht stärkte,¹ dem Star und allen Blindheiten widerstand und die "Lichtadern"² erhellte. Dieser Ausdruck bleibt unverstündlich, obgleich seinerzeit sicher eine zutreffende Beobachtung zugrunde lag.

Im allgemeinen werden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Allheil-Mittel oder eine Auswahl verschiedener Mittel in einer einzigen Anzeige angeboten. Professor FRANCHI, ein Italiener, der 1780 in der Holstenstraße im Großen Christopher sein Quartier hatte, zeigte kurz und bündig an: "Auch diene ich dem Publico mit einem ganz unvergleichlichen Augewasser, nicht weniger mit einem souveränen Mittel wider die Wanzen".³ Die Anzeige vom 19. September 1795 über das englische Augewasser, das unter anderem gegen zu trockene Augen hilft, hat eine besondere Note. Zum ersten Mal ging der Hersteller auf die Lebensumstände des Patienten ein, dem geholfen werden sollte. "Dieses dient für alle Gelehrten, die sich durch Lesen und Schreiben bey Lichte, für Frauenzimmer, die sich durch Weißnäherey, sowie für alle, die durch Strapazen ihre Augen verdorben haben." Zum Schluß wird der Verfasser des Textes allerdings übermütig. "Alte Personen, die eine Brille brauchen, werden nach einigem Gebrauch dieses Wassers ihre Brille wegwerfen können, jüngere Personen werden nie eine Brille nöthig haben."⁴

Leider ist uns die Zusammensetzung aller dieser Medikamente nicht bekannt, Allgemein verwendete man damals gegen Hornhaut-Narben wie auch manchmal gegen den grauen Star destilliertes Honigwasser. Verdünnter Schnaps, mit Honig und Fenchelwasser vermischt, sollte die Augentrübungen zerteilen. Ein kräftiges Augewasser wurde aus Weißwein, Honig, Galle

1 Lüb. Anzeigen 8. April 1780

2 Lüb. Anzeigen 8. April 1780

3 Lüb. Anzeigen 28. Juli 1780

4 Lüb. Anzeigen 19. Sept. 1795

und Knabenharn gebraut. Noch im 19. Jahrhundert sollte Urin ein Heilmittel gegen Trichiasis sein. Häufig führte dies allerdings zu Gonokokken-Infektion (KOELBING 1967).

Zur Therapie im weiteren Sinn darf man auch die Verwendung von Brillen rechnen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts können wir aus Anzeigen von Optikern in den "Lübeckischen Anzeigen" darauf schließen, daß Augengläser zur Konservierung der Sehfähigkeit oder zu deren Korrektur in größerem Maße auf den Markt gebraucht wurden.

Die Optiker rühmten ihre Kunst beim Verschreiben und Anfertigen der geeigneten Gläser. So sind 1785 die "ausnehmend schönen Compositions-Staar und andere Brillen"¹ des Opticus MEYENBERG zu haben. Bei den Compositions-Brillen wird es sich um verschieden geschliffene Gläser gehandelt haben, bei den Star -Brillen bleibt es offen, ob diese post operationem getragen wurden und als Ersatz der extrahierten Linse dienten.

Am meisten gebräuchlich waren die "Conservations-Brillen"², die allgemein der Erhaltung der Sehfähigkeit dienen sollten. Solche bot 1786 der "Hochgräfl. Castellische Schutzjude"³ Joel LIEBMANN an, aber auch MEYENBERG und die Optiker LEHMANN, die wie LIEBMANN aus dem "Hochgräflichen Kastell"⁴ kamen. Von den LEHMANNs heißt es: "Ihnen sind auch bekannt die Augen der Menschen, und wissen, wie ihre Nerven laufen."⁴ Als Material für den Schliff der Gläser wird Giesestein, Kron- und Flintenglas angegeben. Englische Gläser scheinen einen besonders guten Ruf gehabt zu haben.

1794 brach eine für die Nachwelt instruktive Fehde zwischen einem durchreisenden anonymen Optiker und dem ansässigen Optiker RÖMER aus. Der Anonymus annoncierte: "Allhier ist angekommen ein geschickter und renommirter Opticus, der die Kunst versteht, nach allerhand Augenmaaß, sobald er die Augen

-
- | | | |
|-----------------|------------|------|
| 1 Lüb. Anzeigen | 31. August | 1785 |
| 2 Lüb. Anzeigen | 1. Juli | 1786 |
| 3 Lüb. Anzeigen | 1. Juli | 1786 |
| 4 Lüb. Anzeigen | 6. Juni | 1787 |

gesehen, selbige richtig zu beurteilen und jedem eine für seine Augen dienliche und passende Brille zu empfehlen."¹

Das war nicht ungewöhnlich. Im folgenden Text und in einer vorangegangenen Anzeige behauptete der Anonymus jedoch, daß er Kurzsichtigen solche Brillen anfertigen würde, "welche die Wirkung haben, daß man ohne sich zu bücken, schreiben und auf eine Entfernung von wenigstens 400 Schritte alle Gegenstände genau sehen und unterscheiden kann."² Weitsichtigen empfahl er ein Mittel, mit dem sie lesen und schreiben, "auch sogar Federn schneiden können", und das beste Gesicht wie ein Kind von 10 Jahren erhalten können". Außerdem führte er Star-Brillen und Conservationsbrillen gegen Schielen.

Gegen den aufschneiderischen Konkurrenten wehrte sich der Lübecker Optiker RÖMER würdig und vermutlich mit Erfolg. "Ich halte es nicht für unschicklich - viel weniger treibt mich der Brotneid - mich gerade jetzt meinen geehrten Mitbürgern mit meinen optischen Arbeiten zu empfehlen. Ich folge bey Verfertigung der Brillen, die für jedes Auge passen sollen, den berühmten Künstlern der Optik. Unmöglich kann ich den kranken oder schwachen Augen jedesmal ansehen, wie sie durch eine taugliche Brille können gestärkt werden; sondern die Kunst muß gefragt werden. Diese Kunst ... kann es auch nicht, solche Brillen oder einzelne Gläser zu verfertigen, durch deren Hülfe man auf 400 Schritt lesen könnte: seyn sie immerhin Nürnberger oder Englische Ware, von Flinten- oder Kronenglas. Nie verspreche ich mehr, als ich durch treues Studium leisten kann".³

1 Lüb. Anzeigen 12. Juli 1794
2 Lüb. Anzeigen 30. April 1794
3 Lüb. Anzeigen 26. Juli 1794

4. Der graue Star und dessen Behandlung nach Pierre FRANCO

In den Anzeigen der Operateure und in der Werbung für den Vertrieb von Medikamenten ist immer wieder vom Star die Rede. Es wird sich überwiegend um den grauen Star gehandelt haben, eines der ältesten bekannten Krankheitsbilder überhaupt. Auch seine Behandlungsweise läßt sich lange zurück verfolgen.

Bei HIPPOKRATES bezeichnete man den grauen Star als "glaukosis oder glaukoma, (KOELBING 1967) denn "Werden die Pupillen hellblau oder silbergrau oder dunkelblau, so sind sie zu nichts mehr nütze" heißt es im Corpus HIPPOKRATICUM. (KOELBING 1967) Später setzte sich ein anderer Name durch "hypochis oder hypochyma, suffusio, d. h. Erguß." (KOELBING 1967) Dieser Name beruhte auf dem bis in die neuere Zeit akzeptiertem Irrtum, daß die Ursache des grauen Stars ein Erguß zwischen Linse und Iris sei. Das hypochyma entsteht entweder durch "Eindickung und Verfestigung des natürlichen humor aqueus" oder als "Ausschwitzung einer fremden Flüssigkeit in den Pupillarbereich" (KOELBING 1967). Bei GALEN hat der graue Star in seiner "Methode des Heilens" seinen Platz sogar unter den widernatürlichen Geschwülsten (KOELBING 1967).

Im Mittelalter glaubte man, daß vom Magen aufsteigende Säfte den grauen Star hervorrufen. Eine Hypothese, die Felix PLATTER (1536-1614) in seiner "Praxis Medica" mit den Worten "ein Mann, der zuviel freie Zeit hat, mag die Gründe zusammentragen, um eine so eitle Meinung zu widerlegen." (KOELBING 1967) verurteilt. In der arabischen Medizin sind es die vom Gehirn herabfließenden Säfte, daher der Name Katarakt, Wasserfall, die den Star verursachen. Nach Lazare RIVIERE (1589-1655) Professor in Montpellier sind diese "Säfte" im wesentlichen Schleim, dem gelbe oder schwarze Galle beigemischt ist, wodurch die Farbe des Stars hervorgerufen wird. Auch dieser Auffassung widerspricht PLATTER in seiner "Praxis Medica" auf Grund seiner anatomischen Kenntnisse. Nach Ansicht PLATTERS gibt es keine Blutgefäße, die in das

Innere des Augapfels eintreten und auch via Sehnerv können die herabströmenden Flüssigkeiten nicht in das Auge eindringen. Für PLATTER ist die einzige Ursache für den grauen Star, d. h. "die Verlegung der Pupille durch zähen Schleim, aus welchem sich ein festes Häutchen bildet" (KOELBING 1967), die Eindickung des Kammerwassers. Darin stimmte er mit der antiken Auffassung überein (KOELBING 1967).

Die Therapie des grauen Stars bestand vor allem aus einer operativen Maßnahme: dem Starstich. Dabei versuchte man, die Linse in den Glaskörper zu versenken. Diese Methode hatte den Nachteil, daß es zu intraokulärer Drucksteigerung kommen konnte und damit zum Sekundärglaukom.

Im 16. Jahrhundert trat der erste große Star-Operator seit der Antike hervor. Pierre FRANCO, geb. um 1504, stammte aus der Provence, mußte aber seines evangelischen Glaubens wegen seine Heimat verlassen und siedelte sich in Lausanne an. FRANCOs ärztliche Kunst ist uns durch ihn selbst überliefert. 1561 erschien in Lyon sein Lehrbuch der Chirurgie, einschließlich der Augenheilkunde und Geburtshilfe. Im 43. Kapitel seines Buches *Traité des Hernies* "La cure de cataracte par chirurgie" schildert er die Staroperation in der damaligen Zeit bis in die kleinste Einzelheit hinein (KOELBING 1967).

Zur Vorbereitung wurde beim Patienten für Abführen gesorgt und er wurde unter Umständen zur Ader gelassen. Die Operation wurde möglichst morgens zwischen acht und neun Uhr und bei abnehmendem Mond ausgeführt. Arzt und Patient saßen sich gegenüber. Ein Helfer hielt den Kopf des Patienten fest, dessen gesundes Auge mit Baumwolle abgedeckt wurde (KOELBING 1967).

FRANCO fixierte das kranke Auge mit zwei Fingern und setzte die Nadel auf die Bindehaut auf, und zwar nach folgender Vorschrift "Er setze sie auf der Seite des kleinen Augenwinkels an, ziemlich nahe beim Schwarzen, etwa um die Breite von zwei bis drei Silbermünzen" (KOELBING 1967). Dann wurde die Linse unter gleichzeitigem Drücken und Drehen der Nadel in den Glaskörper versenkt. Um sicherzustellen, daß die

Linse in ihrer Lage blieb, zog der Operateur die Nadel nicht sogleich wieder zurück, sondern er hielt sie noch in der Hand und versuchte, die Linse an ihrem neuen Platz festzuhalten.

Nachdem die Nadel entfernt worden war, wurde das operierte Auge mit einem Baumwoll-Lappen, der mit Eiweiß, Rosenöl und Rosenwasser getränkt war, abgedeckt. Auch das gesunde Auge wurde so geschützt. Nach etwa zehn Tagen wurde der Verband abgenommen, die Augen mit kaltem Wasser gewaschen und man gewöhnte den Patienten langsam an das Licht. Etwas später begann eine Art behutsamer Sehschule für den Patienten. Ihm wurde eine Brille umgebunden, die wohl nur Schutzfunktion hatte. Dazu gab FRANCO folgenden Rat: "Man bewahre den Patienten aber noch sorgfältig vor Zugluft, Rauch und allem, was dem Sehen schädlich ist. Abends betrachte er die Sterne, nicht aber den Mond." Schließlich sollte der Patient noch Gott für seine wiedergewonnene Sehkraft danken (KOELBING 1967).

Inwieweit FRANCOs Lehrbuch bei den in Lübeck arbeitenden Oculisten bekannt war, wissen wir nicht. Es ist jedoch anzunehmen, daß sie im wesentlichen in der gleichen Art den Starstich ausübten. FRANCO hatte die Erfolge bei seiner Methode auf 90 % geschätzt. Eine vergleichende Statistik aus dem 19. Jahrhundert zwischen der alten Methode und der Linsen-Extraction nach DAVIEL besagt, daß die neue Methode eine geringere Verlust-Rate von nur viereinhalb bis zehn Prozent hatte gegenüber 16 - 29 Prozent bei der alten (KOELBING 1967).

5. Eintritt in das Zeitalter der augenheilkundlichen Entdeckungen

a) RUNGE und das Atropin

Während die Oculisten langsam und mühsam an der Verfeinerung der Diagnose und Behandlung in der Augenheilkunde arbeiteten und die Therapie noch ganz im argen lag, machte in Lübeck ein junger Apothekerlehrling, Friedrich Ferdinand RUNGE, im Jahre 1810 eine zufällige Beobachtung, die für die Entwicklung der Ophthalmologie ein entscheidender Schritt sein sollte. Er entdeckte nämlich die Wirkung des Atropins. Er hatte in seiner Apotheke eine Belladonna-Medizin anzufertigen, wobei ihm ein Tropfen des Saftes ins Auge spritzte. Das führte zu einer Sehstörung, die 36 Stunden dauerte (HIRSCHBERG 1911).

Ganz neu war seine "Erfindung" allerdings nicht, denn schon im Dezember 1800 hatte der Göttinger Chirurg Carl HIMLY (1722-1837) dem die Ophthalmologie übrigens ihren Namen verdankt, in den Göttinger Gelehrten Anzeigen einen Artikel veröffentlicht. Darin beschreibt er das völlig unschädliche Einträufeln eines Bilsenkraut- oder Tollkirschenextraktes in das Auge und die damit verbundene Erweiterung und Starre der Pupille (DIEPGEN 1951).

Dieses merkwürdige Erlebnis beschäftigte den jungen Chemiker RUNGE sehr und er arbeitete 1819 weiter in Jena über Stramonium-Vergiftung. HIRSCHBERG (1911) beschreibt eine Demonstration vor GOETHE, bei der RUNGE die Pupillenveränderung durch Hyoscyamussaft am Katzenauge vorführte. Dem feierlichen Augenblick und dem hohen Gast zu Ehren hatte er sich einen Frack angezogen und einen Zylinder aufgesetzt. GOETHE soll verblüfft ausgerufen haben: "Das ist der zukünftige Schrecken der Giftmischer!" Im anschließenden Gespräch erklärte RUNGE jedoch, daß nur H. Belladonna und Stramonium so wirkten, während eine Pflanze wie Aconit eine Pupillenverengung nach sich zöge. Offenbar erleichtert meinte GOETHE, daß also ein Gegenmittel zum Belladonna-Vergiftung bereits entdeckt worden sei. Er schlug vor, mit diesen beiden Mitteln weiterhin am Katzenauge zu experimentieren. Wie stark GOETHE von

dieser Begegnung beeindruckt war, beweist eine viel spätere Eintragung in seinen Annalen aus dem Jahre 1819. Er schrieb: "Sodann lernte ich noch einen jungen Chemikus namens RUNGE kennen, der mir auf gutem Wege zu sein schien" (HIRSCHBERG 1911).

In dem Gespräch mit GOETHE hatte RUNGE übrigens eine Begebenheit zum Besten gegeben, die eine recht eigenartige Verwendung des Atropins zeigt. NAPOLEON hatte für den Rußlandfeldzug zu den Fahnen gerufen. Unter den Einberufenen war auch ein guter Freund von RUNGE, der jedoch für den Feind des Vaterlandes nicht sein Leben riskieren wollte. Ihm träufelte RUNGE in beide Augen den Belladonna-Saft. Die nachfolgende Sehstörung bewahrte ihn vor der Rekrutierung und rettete wahrscheinlich sein Leben. Nur wenige Lübecker nämlich sollten aus dem Rußlandfeldzug zurückkehren (HIRSCHBERG 1911).

b) BEHN und die Blindenhilfe

An der Wende zum 19. Jahrhundert hören wir zum ersten Mal von einem Lübecker Arzt, der sich aus seiner philanthropischen Haltung heraus besonders der Blinden und Augenkranken annahm. Es war Dr. Georg Heinrich BEHN, mit der Adresse Königstraße 789, in dem Hause des Herrn Düsenberg.¹ BEHN setzte am 17. August 1799 eine große Anzeige mit der Überschrift "Aufforderung an arme Augenkranke" auf die erste Seite der "Lübeckischen Anzeigen".

Der Text lautete: "Bey dem allgemeinen Bestreben der Bürger unserer Vaterstadt, ihre Thätigkeit zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden, muß jeder Einzelne, der in ihren Kreis tritt, lebhaft die Pflicht fühlen, hiezu mitzuwirken ... Auch mich ergriff bey meiner Rückkehr dies Gefühl, und ich fand meine Freude in dem Gedanken, für dürftige Augenkranke sorgen zu können. Schon sah ich hier mehrere Personen, die durch Vernachlässigung bey Augenübeln ihr Gesicht unwiderbringlich verloren und als Opfer ihrer Unvorsichtigkeit hilflos umherirren."

¹ Lüb. Anzeigen 17. August 1799

Dr. BEHN fuhr fort: "Sehnlich wünsche ich, diesem Elende, in wieweit Kunst und Erfahrung etwas dagegen vermögen, künftig abzuhelpen, und fordere damit die Aermeren unter meinen Mitbürgern auf, sich bey Fehlern des Auges an mich zu wenden, wo sie unentgeltlich Rath, und wenn auch dieser zu spät wäre, wenigstens Theilnahme finden werden. Zu dieser Absicht werde ich mich täglich, die Sonntage ausgenommen, von halb acht bis halb neun Uhr des Morgens in meiner Wohnung aufhalten, und wenn die Umstände es ihnen nicht gestatten, zu mir zu kommen, sie in der ihrigen besuchen; zufrieden in dem Bewußtsein, für ihr Wohl zu arbeiten."

Wie weit BEHNS großmütiges Angebot benutzt wurde, wissen wir nicht. Als Zeichen philanthropischer Gesinnung mag auch eine Anzeige vom Juli 1800 gewertet werden, in der ein ungenannter Verfasser die Frage stellte: "Gibt es Mittel, blinde und lahme Greise zweckmäßig zu beschäftigen?" Im Stil der Zeit schloß er: "Erwache auch hier, edler Geist der Wohltätigkeit und der Bruderliebe."¹

6. Der ärztliche Verein und die Ordnung des Medizinal- und Prüfungswesens

Ein so hochgebildeter, gewissenhafter und edler Mann wie Dr. BEHN ist später gelegentlich der "geistige Vater" des Ärztlichen Vereins" genannt worden. Dieser ist der älteste Ärzte-Verein in Deutschland. Zum Zusammenschluß war es im Jahre 1809 in einer außergewöhnlichen Lage gekommen. Lübeck erlebte damals einen Tiefpunkt seiner Geschichte. 1806 hatten die Franzosen die Stadt erobert, zum Teil geplündert und hielten sie seitdem besetzt. Die wirtschaftliche Lage war dadurch verzweifelt. Alle Stände spürten die Not, auch die Ärzte (v. ROHDEN 1959).

¹ Lüb. Anzeigen, 5. Juli 1800

Patriotismus und das Bedürfnis, sich gegenseitig beizustehen, veranlaßten wohl Dr. BEHN und den Physicus Dr. TRENDLENBURG, zusammen mit zehn anderen Kollegen, zur Gründung des Vereins am 21. Oktober 1809. Die Gründung fand statt in der "Schafferei", einem später beliebten Ausflugslokal an der Wakenitz. Als der Verein sich bedeutend vergrößert hatte, zog man um. Ab 1877 trafen sich die Mitglieder in "Stadt Hamburg" am Klingenberg. (v. ROHDEN 1959) Hier hatte schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts der Oculist GEHRING logiert.

Der Ärzte-Verein war bis 1867, als eine neue Medizinalverordnung erschien, die einzige höhere Medizinal-Instanz. Wenn zum Beispiel der Physicus dem Senat in Fragen der Hygiene nicht weiter helfen konnte, dann wurde der Ärztliche Verein in dieser Sache um sein Gutachten gebeten (von ROHDEN 1959).

Bis an das frühe 19. Jahrhundert hinein blieb die Notwendigkeit bestehen, die durchreisenden Operateure schärfer zu kontrollieren. Das bestätigt die revidierte Medizinalordnung von 1818/19, wo es unter Abschnitt 4, im 14. Punkt heißt: "Fremde Personen, welche sich hieselbst eine Zeit lang aufhalten wollen, um als Oculisten und Dentisten oder sonst durch ihre in die Chirurgie einschlagende Geschicklichkeit dem Publikum zu nützen, haben sich an den Praeses der Sanitaets-Commission zu wenden, welche unter dem Beyrathe des Physicus die Bedingungen und die Zeit ihres Aufenthalts bestimmt oder solchen gänzlich verweigert" (BORNER 1934).

Wie nötig solche revidierte Verordnung war, beweist das Beispiel des Augenoperators Johann Michael MEYER aus Niendorf, dessen Fall in Prozeß-Akten von 1819 und später aufgehoben ist. Darin wird MEYER verboten, sich weiter mit ärztlichen und chirurgischen Eingriffen zu befassen. Ein in Lübeck erhaltenes Protokoll von 1832 bringt eine genaue Aufzählung der von MEYER ausgeführten Operationen, die er zu seiner Rechtfertigung anführt. Darin heißt es unter 11. "26. Juli 1812 ... Marie Buhler zu Dahlenberg über die glückliche Operation des grauen Staares bei einer 79-jährigen Frau."

12. "6. Oktober 1812 ebenfalls über die glückliche Operation eines grauen Staares bey einem 57-jährigen Mann." In wie weit er rehabilitiert wurde, ist nicht bekannt (39 a). (Anlage 1)

Länger konnten Operateure wie MEYER, der wie seine Kollegen im 18. Jahrhundert auch noch Hasenscharten und Wolfsrachen operiert hatte, nicht mehr auf so vielen Gebieten unkontrolliert praktizieren. 1838 kam nämlich eine Prüfungsordnung heraus, in der es heißt: "Von der Prüfung der Augenärzte, 79." Der Prüfung der Augenheilkunde unterliegen diejenigen Aerzte, welche die Approbation als Medico-Chirurgen erhalten haben, diesen Zweig der operativen Heilkunde aber insbesondere ausüben wollen. Sie müssen um zur Prüfung admittiert zu werden nachweisen, daß sie bereits als practische Aerzte approbirt sind und außerdem noch Zeugnisse beibringen entweder die Collegia über allgemeine und specielle Chirurgie und Operationslehre oder wenigstens ein vollständiges Collegium über Augenkrankheiten gehört zu haben. Ihre mit den erforderlichen Belegen versehenen Gesuche reichen sie bey dem Ministerio ein, welche dann das Forum und die Examinatoren bestimmen wird, vor denen die Prüfung stattfinden soll.

§ 80. Die Prüfung selbst wird von mindestens drey Examinatoren vollzogen und besteht darin, daß der Prüfungs-Candidat 1. eine schriftliche Ausarbeitung über zwey bis drey gegebene Themata aus der Anatomie und Physiologie des Auges ohne fremde Beihülfe liefert, 2. einige Augenoperationen, die eine besondere Kunstfertigkeit erfordern, wie z. B. die Operation des grauen Staars, die künstliche Pupillenbildung und dgl. am Cadaver nach allen Regeln der Kunst verrichtet, die verschiedenen Methoden dabey angiebt, seine Kenntniß der Instrumente nachweist und alles dahin Gehörige ex tempore demonstrirt. 3. Über die verschiedenen Krankheiten des Auges in pathologischer, diagnostischer, therapeutischer und operativer Hinsicht mündlich geprüft werde. § 81. Wie bey allen übrigen Prüfungen wird auch hier über jeden Prüfungs-Abchnitt ein Protokoll aufgenommen, über die Zulassung des Candidaten zur augenärztlichen Praxis nach Vorschrift der Paragraphen 48 und 90 votirt und die Prüfungs-Verhandlung dem Ministerium zur weiteren Verhandlung vorgelegt" (49).

Es ist interessant festzustellen, daß nach dieser Verordnung in Lübeck bereits 1838 die Augenheilkunde als besonderes Prüfungsfach erschien, während die offizielle Trennung der Ophthalmologie von der allgemeinen Chirurgie an der Universität Kiel als erster preußischer Universität erst 1866 erfolgte (RÖPER 1961). Es ist ferner bemerkenswert, daß damals die Bezeichnung Augenarzt, was wohl unserer heutigen Facharzt-Anerkennung entspricht, nur nach einer ganz detaillierten Prüfung in der Augenheilkunde verliehen wurde.

7. Profilierte Augenärzte in Lübeck: SCHORER, SCHLODTMANN, LINDE

Natürlich machte man auch in Lübeck die Fortschritte auf dem Gebiet der Augenheilkunde mit. Mehr und mehr spezialisierten sich Ärzte im Verlauf des 19. Jahrhunderts auf dieses Fach. 1838, im Jahre der Verordnung über die Prüfung der Augenärzte, waren 16 Ärzte und 9 Chirurgen im Lübecker Adreßbuch angegeben (35 a). 1882 gab es 27 Doctores, nun mit dem Zusatz "med. u. d. chir." (35 b). Unter ihnen war Friedrich Wilhelm PAULI, Hofrat, Dr. med., Wundarzt, Geburtshelfer und Augenarzt. Unter nunmehr 38 Ärzten zeigte 1891 Dr. H. F. JATZOW, Johannesstr. 70 seine augenärztliche Praxis an (35 c).

Von ihm hieß es bereits in den "Lübeckischen Blättern" am 29. April 1885: "Wie verlautet wird Herr Dr. med. JATZOW, Augenarzt, demnächst eine Untersuchung über die Sehfähigkeit der Augen bei den Schülern des Catharineums vornehmen" (38a). Ein Jahr später trat er in der "Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit" mit einem Vortrag über "die Brechungsfehler des Auges und ihre Correction durch Brillen" hervor (38 b).

Inzwischen war jedoch die Ophthalmologie in Lübeck um einen entscheidenden Schritt vorangekommen. Schon Ende 1874 hatte der Dr. med. und Chirurg Carl Friedrich SCHORER im Bremer-schen Haus an der Parade eine Augenklinik eröffnet.

SCHORER war am 22. September 1840 in Trittau als Sohn des dortigen Physicus geboren worden und hatte das Gymnasium in Altona besucht. Er studierte dann Medizin und war mehrere Jahre hindurch Assistenzarzt bei den Professoren ESMARCH, VÖLKERS und BARTELS in Kiel. Von dort ging er als Leibarzt des Herzogs von Schleswig-Holstein, Sonderburg-Augustenburg nach Schloß Primkenau in Schlesien (38 c).

1871 ließ er sich als Arzt in Lübeck nieder. Über seine "Chirurgische und Augenklinik" liegen uns drei Jahresberichte vor (38 d, e, f). Aus dem 1. Bericht entnehmen wir, daß unter 84 Patienten 63 Augenkranke behandelt wurden. Von ihnen kamen die meisten aus Lübeck Stadt, andere aus dem Staate Lübeck, aus Mecklenburg, Lauenburg und Holstein.

Im Bericht heißt es: "Unter den Augenkrankheiten fand sich 22mal Entzündung der Hornhaut, 4mal der Regenbogenhaut, 10mal grauer Staar, wobei 6mal der vollständigste Erfolg der Operation, ebenso bei den beiden Fällen des grünen Star. Mit großem Vorbedacht ist bei den übrigen Fällen von Augenkrankheiten die Bezeichnung vollkommen genesen weggelassen, da die Kranken meistens früher die Anstalt verließen, ehe dies ausgesprochen werden konnte. Jedoch erfolgte die Entlassung nie früher, als bis der Zustand der Kranken ein solcher war, daß die Behandlung ambulant fortgesetzt werden konnte" (38 d).

Die SCHORERSCHKE Klinik blieb jedoch nur 10 Jahre in seiner Hand. 1888 wurde sie an die Katholischen Grauen Schwestern verkauft (von ROHDEN 1959). SCHORER widmete sich nun lediglich seiner Privatpraxis, die er jedoch aus gesundheitlichen Gründen mehr und mehr einschränken mußte. Aus einem Nekrolog, der am 17. April 1901 in den "Lübeckischen Blättern" erschien, entnehmen wir, daß er sich zahlreichen gemeinnützigen Einrichtungen und Veranstaltungen zur Verfügung gestellt hatte. Davon sei nur einiges genannt. Als Mitglied des Ärztlichen Vereins hatte er die Witwen- und Waisenkasse verwaltet.

Auch hatte er öffentliche Samariterkurse eingeführt. 1899 wurden seine Verdienste durch die Verleihung der Rot-Kreuz-Medaille gewürdigt (38 c).

1898 wurde wiederum eine neue Augenklinik von einem Lübecker Augenarzt eröffnet. Dr. G. A. NOERING war der Gründer. Die Adresse lautete: Am Pferdemarkt 13. Zwei Jahre später trat Dr. Walter SCHLODTMANN hier als Assistent ein und übernahm die Leitung nach NOERINGS Tod im Jahre 1901. Nach langer Tätigkeit in dieser Stellung erhielt er eine andere Aufgabe. Er wurde 1922 leitender Arzt an der Augenklinik des Allgemeinen Krankenhauses (von ROHDEN 1959).

SCHLODTMANN war nicht nur ein bedeutender Augenarzt, sondern ein musischer, vielseitig gebildeter und interessierter Mann, der in Lübeck unvergessen ist. Er stammte aus Ostpreußen, wo er am 1. Mai 1870 geboren wurde. Seine Ausbildung verdankte er hauptsächlich HIPPEL in Halle, bis er 1900 nach Lübeck kam. Gleich wurde er Mitglied des Ärztlichen Vereins. Neben der Tätigkeit in der Klinik versah er seine Praxis (BROCKHAUS 1940). Es gibt jetzt noch Patienten, die sich an ihn erinnern. Dieser hervorragende Diagnostiker und Operateur fand den Patienten gegenüber einen persönlichen Ton, der auch von feiner Ironie begleitet sein konnte. Eines Tages konsultierte ihn eine sehr junge Patientin, die sich dringlichst eine Brille wünschte. Sie konnte jedoch durch keines der aufgesetzten Brillengläser besser sehen, bis sie schließlich mit einem Modell zufrieden war. Ihre Begeisterung über das verbesserte Sehvermögen dauerte jedoch nicht lange. SCHLODTMANN erklärte ihr nämlich, daß das Brillengestell gar keine Gläser enthalten habe.¹

Nicht nur bei Patienten, sondern auch in Fachkreisen wurde SCHLODTMANN allgemein geschätzt. Das beweist ein Ausspruch des bekannten Ophthalmologen Professor DEUTSCHMANN in Hamburg. Als ihn eine Lübecker Patientin aufsuchte, sagte er: "Warum kommen Sie zu mir nach Hamburg, wo Sie doch in Lübeck Herrn SCHLODTMANN haben?"¹ SCHLODTMANN starb am 8. August

¹ Persönliche Mitteilungen von Herrn Dr. KARSTEDT, Stadtbibliothek

1940 (von ROHDEN 1959). Die Zerstörung seiner geliebten Stadt hat er nicht mehr erlebt.

Wie interessiert SCHLODTMANN bereits als junger Assistent an der Augenklinik in Wien und später als Schüler HIPPELS in Halle war, beweisen seine Veröffentlichungen aus jenen Jahren. Unter der Leitung von Professor FUCHS in Wien erschien in dem GRAEFE'SCHEN Archiv für Ophthalmologie eine Arbeit SCHLODTMANN'S unter dem Titel "Über sulzige Infiltration der Conjunctiva und Sklera" (SCHLODTMANN 1897). Diese eigenartige Erkrankung untersuchte SCHLODTMANN als erster histologisch und teilte seine Ergebnisse in dem vorliegenden Artikel mit. Eduard von HIPPEL, der Sohn Arthur von HIPPELS, SCHLODTMANN'S Lehrer, setzt sich mit dieser Krankheitsbeschreibung in einer Arbeit, "Ein neuer Fall von maligner Skleritis und Uveitis" (Sulzige Infiltration SCHLODTMANN) auseinander. Er hielt eine tuberkulöse Genese für wahrscheinlich (von HIPPEL 1926), während SCHLODTMANN eine mykotische Ätiologie annahm (SCHLODTMANN 1897).

In diesem Zusammenhang sei eine andere Krankheit erwähnt, die ebenfalls den Namen eines berühmten Lübeckers trägt, nämlich die "WEGENER'SCHE Granulomatose". Im Rahmen dieser Erkrankung kann es hämatogen oder per continuitatem zu einer Augenbeteiligung kommen (BÖKE und REICH 1967, KYRIELEIS 1968). Besonders charakteristisch sind bei der hämatogenen Form Entzündungsprozesse und Nekrosen im korneoskleralen Limbusbereich (BÖKE und REICH 1967) wie sie auch von SCHLODTMANN (1897) bei der sulzigen Infiltration beschrieben worden sind.

Als erster Assistent an der Universitäts-Augenklinik in Halle veröffentlichte SCHLODTMANN "Über einen Fall von Luxation der Linse in den Tenon'schen Raum bei äquatorial gelegenen Skleralriß" (SCHLODTMANN 1897), wobei er sich wieder besonders mit der Histologie beschäftigte. Seine wohl bedeutendste Arbeit erschien ebenfalls noch unter von HIPPEL im GRAEFE'SCHEN Archiv: "Studien über anomale Sehrichtungsgemeinschaft bei Schielenden", eine Veröffentlichung, die in der Fachwelt allgemeines Interesse fand (SCHLODTMANN 1900).

Doch auch neben seiner Tätigkeit in Lübeck fand SCHLODTMANN Zeit für seine wissenschaftlichen Interessen. "Ein Beitrag zur Lehre von der optischen Localisation bei Blindgeborenen" ist eine sinnesphysiologische Studie aus jener Zeit. (SCHLODTMANN 1902). Zu der Arbeit "Über die pathologisch verzögerte Rückbildung der Pupillarmembran und ihren Zusammenhang mit andern Erkrankungen" wurde SCHLODTMANN durch Professor HANSEN, den damaligen Leiter des Allgemeinen Krankenhauses angeregt. Er untersucht darin den Zusammenhang zwischen hämolytischem Ikterus und Entwicklungsstörungen am Auge (SCHLODTMANN 1934).

Er war ein großer Bücherfreund und verwaltete in der "Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit" die Bibliothek. Aus dem eifrigen Theaterbesucher entwickelte sich der Kritiker. Er wurde Theater-Referent. Seine Kritiken erschienen in Buchform unter dem Titel: "Von der Lübeckischen Schauspielbühne" (BROCKHAUS 1940). SCHLODTMANN hatte in seinem Testament die "Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit" als Nacherben seines Grundstückes am Pferdemarkt 13 eingesetzt. Der Mietertrag sollte dazu dienen, künstlerische und wissenschaftliche Arbeiten zu fördern. Beim 166. Stiftungsfest der Gesellschaft im Jahre 1955 verkündete Dr. SANDER, der damalige Direktor, die Gründung eines Dr. Walter SCHLODTMANN-Stiftungsfonds (von ROHDEN 1959).

An Weihnachten 1940, im Todesjahr SCHLODTMANNs gab die Vorsteherchaft der "Gemeinnützigen" sechs Aufsätze SCHLODTMANNs, die im Laufe der Zeit in den Lübeckischen Blättern erschienen waren, in Form eines kleinen Büchleins heraus. Unter diesen Essays ist "Goethes Bedeutung für die Sinnesphysiologie" besonders erwähnenswert (SCHLODTMANN 1940).

Ein Zufall wollte es, daß in Lübeck gleichzeitig zwei Augenärzte lebten, die neben ihrem Beruf in ungewöhnlichem Maße musisch begabt und interessiert waren. SCHLODTMANN (Abb. 1) war ein Kenner in Fragen der Literatur und des Theaters. Dr. Max LINDE (Abb. 2) ist als Kunstsammler und Mäzen weit über die

Grenzen Lübecks hinaus berühmt geworden (MAHN 1940). Es gab und gibt sogar viele Leute, die ihn nur in dieser Rolle kennen und nicht wissen, daß er Augenarzt war.

Max LINDE wurde am 14. Juni 1862 in Lübeck geboren. Sein Vater hatte es als Fotograf von hohem Niveau zu Ansehen und Wohlhabenheit gebracht. LINDE studierte an mehreren deutschen Universitäten und in Straßburg. 1887 ließ er sich in Hamburg als praktischer Arzt nieder und blieb dort bis 1892. Erst dann spezialisierte er sich für Augenheilkunde und arbeitete fünf Jahre bei Professor HIRSCHBERG in Berlin-Lichterfelde. 1897 eröffnete er seine Spezial-Praxis in der Breite Str. 77 (35 d) in Lübeck (von ROHDEN 1959).

Fast 30 Jahre lang hat LINDE diese Praxis geführt, dann brachte die Inflation nach dem ersten Weltkrieg einen radikalen Wandel. LINDE verlor sein Vermögen, seine Praxis verkleinerte sich zusehends und war schließlich nicht mehr zu halten. Er gab sie 1926 auf und lebte von einer kleinen Rente, die ihm der Hartmann-Bund verschaffte. Der bescheidene, großzügige und hilfreiche Arzt und Kunstmäzen starb kaum noch beachtet, in hohem Alter 1940, im gleichen Jahr wie SCHLODTMANN (von ROHDEN 1959).

Die Lübecker kennen noch das Standesamt an der Ratzeburger Allee 16 als das "LINDE-Haus" (Abb. 3). LINDE hatte es gekauft und machte daraus das Heim eines Privat-Sammlers von Ruf. In Kunstkreisen wurde er besonders bekannt durch die Werke von RODIN, die er besaß und durch seine enge Beziehung zu Edvard MUNCH, dessen Förderer er war. Das berühmte Bildnis der vier Kinder LINDES in den blauen Anzügen im BEHN-Haus zeugt davon (HEISE 1956).

Aus der augenärztlichen Praxis von Dr. LINDE ist uns ein Fall bekannt, der in den Polizeiakten festgehalten worden ist und zwar, aufgezeichnet von dem damaligen Physicus Dr. RIEDEL am 8. Januar 1906. "Der heute von mir untersuchte Kutscher Ernst Baumann leidet an chronischer Augenbindehauterkrankung mit geringer Körnerbildung an den Umschlagsfalten der oberen

und unteren Augenlider. Eine lebhaftere Sekretion findet sich zur Zeit aus den Bindehäuten nicht. Ich habe dem Baumann aufgegeben, sich sofort (auf Rechnung der Ortskasse, welcher er angehört) in Behandlung von Herrn Augenarzt Dr. LINDE zu begeben und sich mir in 14 Tagen wieder vorzustellen. Wenn B. außerdem eigenes Waschgeschirr und Handtuch benutzt, sind zur Zeit keine besonderen Vorsichtsmaßnahmen zu treffen" (39 b).

Dieser Fall ist insofern wert zu erwähnen, da man damals Bindehauterkrankungen besonders sorgfältig beobachtete. Es konnte nämlich dabei Verdacht auf Trachom vorliegen, wie bereits an der Jahrhundertwende einige Fälle bewiesen hatten. So meldete Dr. Alfred NOERING 1897 dem Medizinalamt sieben an Trachom erkrankte Patienten. Anfang 1898 behandelte er wiederum einen Patienten, der an akutem Trachom erkrankt war. "Carl Schroeder, 23 Jahre, Landarbeiter, wohnhaft in Genin" (39 b).

Das Auftreten der ägyptischen Augenkrankheit hing in Lübeck mit Kanalarbeiten zusammen, zu denen man auch Arbeiter aus dem Ausland herangezogen hatte. Diese hatten vermutlich die Krankheit eingeschleppt. Als Vorsichtsmaßnahme mußte die Kanalbaubehörde dem Medizinalamt die Erkrankungen der Arbeiter an Augengranulose mitteilen. Man griff aber auch zu vorbeugenden hygienischen Maßnahmen. Dr. RIEDEL erließ am 5. Juni 1907 eine Verordnung, die die Arbeiter, in der Gastwirtschaft von Prüssmann, Depenau 27, betraf. "Wenn schon nicht jeder der Stubeninsassen ein eigenes Waschgeschirr haben konnte, so sollte doch wenigstens für jeden ein eigenes Handtuch vorhanden sein" (39 b).

8. Gründung des Allgemeinen Krankenhauses und Einrichtung einer augenärztlichen Abteilung

Von 1885 bis 1887 wurde an der Kronsforder Allee das neue Allgemeine Krankenhaus erbaut (34 a). Bei der Eröffnung am 18. Oktober 1887 hatte das Krankenhaus, einschließlich einer Isolierstation, 150 Betten. Für die Aufnahme der Patienten gab es Einschränkungen: "Es werden in der Anstalt nur solche Kranke aufgenommen, welche nach dem Urtheile der Ärzte heilbar sind und nicht an einer zur Behandlung in der Irrenanstalt sich eignenden Geisteskrankheit leiden. Auch können Kinder unter acht Jahren nur ausnahmsweise eine Aufnahme in der Anstalt finden" (40). Der erste Leiter war der damals 36-jährige Landarzt Dr. HOFSTAETTER.

Zur Behandlung der Augenkranken wurde ab 1900 der entsprechende Facharzt hinzugezogen. 1902 wurde eine selbständige augenärztliche Abteilung (Abb. 4) eingerichtet, die von 1922 bis 1940 von Dr. Walter SCHLODTMANN geleitet wurde (34 b). Während SCHLODTMANN daneben noch seine Praxis in der Stadt hatte, wurde seine Nachfolgerin, Dr. med. Erika PETERS die erste hauptamtliche leitende Ärztin der Augenabteilung. Sie wurde lediglich im II. Weltkrieg dienstverpflichtet, Sprechstunden in der Stadt abzuhalten. 1950 ging sie nach Heide¹ und Dr. med. Otto CIMBAL übernahm die Leitung, die er heute noch inne hat. Ab 1953 begann er mit dem Aufbau einer Seh- schule, die weit über Lübeck bekannt wurde.

Leider ist uns über die Bettenzahl in der augenärztlichen Abteilung zunächst nichts bekannt. Bis zum Jahre 1903/4 werden lediglich die behandelten Augenkrankheiten und die Augenoperationen angeführt, wobei bis 1910 das Trachom unter den Diagnosen auftaucht (34 c). Das Operationsprogramm war anfangs klein; so werden zum Beispiel für das Rechnungsjahr 1894-95 insgesamt sechs Operationen am Auge aufgeführt. "Linearextraktion der Linse mit Iridectomy 2, Abtragung eines Pterygiums 1, Incision bei Phlegmone der Orbita 1, Abtragung eines Irisprolapses 1, Entfernung von Fremdkörpern 1" (34 d).

1 Persönliche Mitteilung von Herrn Dr. med. Otto CIMBAL
Städt. Augenklinik Süd

Genauere Angaben über den Durchgang in der augenärztlichen Abteilung erhalten wir erst ab 1903/4. Da heisst es: "Es wurden neu aufgenommen und behandelt 62 Männer, 27 Frauen und 9 Kinder = 98 Kranke" (34 e). Auch das Operationsprogramm ist inzwischen wesentlich größer geworden. Insgesamt 43 augenärztliche Eingriffe werden an 27 männlichen und 16 weiblichen Patienten durchgeführt, wobei die Erfolgsquote hoch gewesen zu sein scheint, denn 41mal tauchen sie in der Spalte "Geheilt" auf, die restlichen 2 unter "Gebessert" (34 e).

1904/5 wurden insgesamt 110 augenranke Patienten behandelt. (34 e). 1906/7 waren es bereits 127 (34 g). 1908/9 war die Patientenzahl auf 140 Kranke gestiegen (34 h). 1909/10 zählte man 96 Patienten (34 i). In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, daß im Vergleich dazu die Augenklinik der Medizinischen Akademie im Jahre 1969 einen Durchgang von 1100 Patienten hatte.¹ In den folgenden Jahren werden bis 1918 die behandelten Augenkrankheiten und die Operationen in den Jahresberichten weiter aufgeführt. Ab 1919 erfahren wir aus dieser Quelle nichts mehr über Augenkrankheiten.

Am 1.4.1943 wurde das Allgemeine Krankenhaus an der Kronsforder Allee in "Städtisches Krankenhaus Süd" umbenannt, die Heilanstalt Strecknitz in "Städtisches Krankenhaus Ost". 1946 hatte die Krankenanstalt Ost 1750, Süd 1100 Betten, wovon die Augenklinik in Süd 20 Betten hatte (34 j).

9. Gründung der Medizinischen Akademie

1964 wurde in Lübeck die Medizinische Akademie gegründet. (WEINREICH 1966) Vier Jahre später, 1968, wurde die Augenklinik der Akademie (Abb. 5) unter Leitung von Professor Dr. med. Hans Felix PIPER bezogen.

¹ Persönliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. PIPER

III. SCHLUß

Am Ende einer Zeitspanne von 500 Jahren hat sich in Lübeck, wie auch anderswo, die Augenheilkunde zu einem selbständigen Fach innerhalb der Medizin entwickelt. Wo ehemals Oculisten ihre Eingriffe vornahmen, führen nun an Lübecks Kliniken spezialisierte Fachärzte die entsprechenden Augenoperationen durch.

IV. ZUSAMMENFASSUNG

=====

Die Aufgabe dieser Arbeit bestand darin, die Geschichte der Augenheilkunde in Lübeck an Hand des Quellenmaterials darzustellen, das bis ins 15. Jahrhundert zurückreichte. Die ältesten Quellen über die Oculisten und Steinschneider waren während des Krieges nach Potsdam ausgelagert worden. Sie konnten daher für diese Arbeit nur in Form von Mikrofilmen, die von Potsdam an das hiesige Archiv geschickt wurden, zur Verfügung gestellt werden. Eine weitere Quelle für die Oculisten waren die Lübeckischen Anzeigen, aus denen Jahr für Jahr die nur gelegentlich auftauchenden Angaben herausgezogen werden mußten. Der vorliegende Querschnitt von den Anfängen bis in die Gegenwart zeigt, wie sich die Augenheilkunde im Laufe der Jahrhunderte zu einem selbständigen Fach entwickelte.

2. Struktur der Medizinischen Akademie

1964 wurde in Lübeck die Medizinische Akademie gegründet. (WILHELM 1966) Vier Jahre später, 1968, wurde die Medizinische Akademie (Art. 5) unter Leitung von Professor Dr. med. Hans Felix FIPKE bezogen.

1. Persönliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. FIPKE

V. LITERATURVERZEICHNIS

1. ACKERKNECHT , E. H. Kurze Geschichte der Medizin
Stuttgart: Enke 1960
S. 160
2. BÖKE, W. u. REICH, H. Augenbeteiligung bei der Wegener-
schen Granulomatose
Klinische Monatsblätter für Augen-
heilkunde 151, 802-822 (1967)
3. BORNER, H. Die Geschichte des Amtes der Bar-
biere und Chirurgen in der freien
und Hansestadt Lübeck
Med. Diss. Berlin 1934
S. 51-52, 46
4. BROCKHAUS, P. Dr. Walter Schlodtmann
Lübeckische Blätter 82, 340-341
(1940)
5. DIEPGEN, P. Geschichte der Medizin
II. Band, 1. Hälfte Berlin:
De Gruyter 1951 S. 137, 182-183,
47
II. Band, 2. Hälfte Berlin:
De Gruyter 1955 S. 247-248
6. ENGELKING, E. (Hrsg.) Dokumente zur Erfindung des Augen-
spiegels durch H. v. Helmholtz im
Jahre 1850
Herausgeg. im Auftrage der Deut-
schen Ophthalmologischen Gesell-
schaft Heidelberg
München: Bergmann 1956
7. ESCHENBURG, Th. Der ärztliche Verein zu Lübeck
während der ersten 100 Jahre seines
Bestehens 1809-1909
Wiesbaden: Bergmann 1909
S. 65-66
8. HEISE, C. G. Die vier Söhne des Dr. Max Linde
Stuttgart: Reclam 1956 S. 6
9. HIPPEL, E. v. Ein neuer Fall von maligner Skle-
ritis und Uveitis (Sulzige Infiltra-
tion Schlodtmann)
Albrecht von Graefes Archiv für
Ophthalmologie 116, 312-323 (1926)
10. HIRSCH, A. (Hrsg.) Biographisches Lexikon der hervor-
ragenden Ärzte aller Zeiten und
Völker
Bd. 4
Wien und Leipzig: Urban und Schwar-
zenberg 1886 S. 194

11. HIRSCHBERG, J. Geschichte der Augenheilkunde
in: GRAEFE-SAEMISCH: Handbuch der
gesamten Augenheilkunde
Bd. 14 Deutschlands Augenärzte von
1800 bis 1850 Kap. XXIII,
Die Augenheilkunde in der Neuzeit
§ 482
Leipzig: Engelmann 1911, 2. Aufl.
S. 8-9
12. KLICK, A. Bibliographie zur Medizinalge-
schichte Lübecks
Kieler Beiträge zur Geschichte der
Medizin und Pharmazie Heft 4
Neumünster: Wachholtz 1967 S. 10
13. KOELBING, H. M. Renaissance der Augenheilkunde
1540-1630 Bern und Stuttgart:
Huber 1967 S. 143, 161, 150, 96,
33, 34, 94-95, 131, 134-139, 98
14. KYRIELEIS, E. Augenbeteiligung bei Wegenerscher
Granulomatose
Klinische Monatsblätter für Augen-
heilkunde 153, 651-652 (1968)
15. LAGEMANN, H. Polizeiwesen und Wohlfahrtspflege
in Lübeck. Von den Anfängen bis
zum Ende des 16. Jahrhunderts
Schönberg (Mecklb.) Lehmann &
Bernhard 1916 S. 264
16. MAHN, H. Dr. Max Linde
Lübeckische Blätter 82, 193-194
(1940)
17. MEESMANN, A. Hundert Jahre "Ophthalmologische
Gesellschaft"
Medizinische Klinik, 37, 1609-1619
(1957)
18. MEIBOMIUS, H. De Vasis Palpebrarum novis Episto-
la ad. V.C.D. Joelem Langelottium
Reverendiss. & Sereniss. Ducis
Holsatiae Archiatrum.
Helvest. 1666
19. MEIBOMIUS, H. Exercitatio Medica de Fluxu Humo-
rum ad Oculos naturali et praeter-
naturali huiusque Curatione
Helvest. 1687
20. PILLAT, A. Beiträge zur Geschichte der
Ophthalmologie Basel Schweiz
New York: S. Karger 1957 S. 76-84

21. RIEDEL, O. F. C. F. Lübecks Gesundheitswesen
in: Lübeck - Festschrift den Theil-
nehmern der 67. Versammlung Deut-
scher Naturforscher und Ärzte ge-
widmet von dem ärztlichen und dem
naturwissenschaftlichen Verein zu
Lübeck
Lübeck: Rahtgens 1895
S. 83-226
22. RINTELEN, F. Zum Gedächtnis der antiglaukomatö-
sen Iridektomie durch Albrecht von
Graefe 1857
Die Medizinische 36, 1161-1165
(1957)
23. RÖPER, H. J. Die Geschichte der Univ.-Augenkli-
nik Kiel, Veröffentlichungen der
Schleswig-Holsteinischen Univer-
sitätsgesellschaft.
Neue Folge Nr. 28
Kiel: Hirt 1961 S. 6, 19
24. ROHDEN, F. v. Der ärztliche Verein zu Lübeck.
150 Jahre ärztlicher Geschichte
1809-1959
Lübeck: Schmidt-Römhild 1959
S. 26, 31, 22, 38, 31, 206, 127,
31, 126
25. SASSE, C. H. Geschichte der Augenheilkunde in
kurzer Zusammenfassung mit mehreren
Abbildungen und einer Geschichts-
tabelle
Bücherei des Augenarztes. Herausge-
geben von Prof. Dr. R. Thiel
18. Heft 1947 Frankfurt a. M.
Stuttgart: Enke 1947
S. 37, 38, 42-43
26. SEELEN, H. v. Athenarum Lubecensium Pars III
cuius Sectio I Iurisconsultos,
Sectio II Medicos Sectio III
Philologos et Philosophos exhibet.
Lubecae apud Petrum Boeckmannum A.
MDCCXXI S. 352, 353, 376
27. SCHLODTMANN, W. Über sulzige Infiltration der Con-
junctiva und Sklera
Albrecht von Graefes Archiv für
Ophthalmologie 43, 56-82 (1897)
28. SCHLODTMANN, W. Über einen Fall von Luxation der
Linse in den Tenon'schen Raum bei
äquatorial gelegenen Skleralriss
Albrecht von Graefes Archiv für
Ophthalmologie, 44, 127-142 (1897)

29. SCHLODTMANN, W. Studie über anomale Sehrichtungs-
gemeinschaft bei Schielenden
Albrecht von Graefes Archiv für
Ophthalmologie 51, 256-267 (1902)
30. SCHLODTMANN, W. Ein Beitrag zur Lehre von der opti-
schen Localisation bei Blindgebore-
nen
Albrecht von Graefes Archiv für
Ophthalmologie 54, 256-267 (1902)
31. SCHLODTMANN, W. Über die pathologisch verzögerte
Rückbildung der Pupillarmembran
und ihren Zusammenhang mit andern
Erkrankungen
Klinische Monatsblätter für Augen-
heilkunde 93, 623-627 (1934)
32. SCHLODTMANN, W. Aufsätze
Lübeck: Rahtgens 1940
S. 3-7
33. WEINREICH, J. Die medizinische Akademie Lübeck
Der Wagen - Ein Lübeckisches Jahr-
buch
Lübeck: Schmidt - Römhild 1966
S. 116-118
34. Jahresberichte der Verwaltungsbehörden der freien und
Hansestadt Lübeck
a) Jg. 1887, S. 135, 67
b) Jg. 1907/08, S. 19
c) Jg. 1910, IX, S. 243
d) Jg. 1894/95, XII, S. 14
e) Jg. 1903/04, XII, S. 15, 25
f) Jg. 1904/05, XII, S. 15
g) Jg. 1906/07, XII, S. 17
h) Jg. 1908/09, XII, S. 18
i) Jg. 1909/10, XII, S. 17
Lübeck: Borchers
j) Jg. 1937-1950 (im Archiv der
Hansestadt Lübeck. Diese Jahrgänge
sind ungedruckt)
35. Lübeckisches Adreßbuch 1838
Lübeck: Schmidt S. 24, 32
b) 1882
Lübeck: Schmidt u. Erdmann
S. 465
c) 1891
Lübeck: Schmidt S. 557
d) 1898
Lübeck: Schmidt S. 677
36. Lübeckische Anzeigen "Unter Hoher Obrigkeitlicher Geneh-
migung von allerhand Sachen, deren
Bekanntmachung dem Gemeinen Wesen
nötig und nützlich sind."
Lübeck: Borchers 1751-1850

37. Lübeckische Bekanntmachung über die Prüfung und Zulassung der zur ärztlichen Praxis sich Anmeldenden vom 28. July 1838
Königlich Preussisches Reglement für die Staats-Prüfung der Medizinalpersonen sich Anmeldenden d.d. Berlin, den 1. December aus dem ersten Band der Lübeckischen Gesetzssammlung besonders abgedruckt. Lübeck: Rathsbuchdruckerey 1839
38. Lübeckische Blätter - Organ der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit
 - a) Jg. 27, 200 (1885)
 - b) Jg. 28, 103 (1886)
 - c) Jg. 43, 144-145 (1901)
 - d) Jg. 18, 91 (1876)
 - e) Jg. 19, 63 (1877)
 - f) Jg. 20, 56 (1878)
39. Polizeiakten
 - a) Beschwerden gegen den Augen-
operator Johann Michael Meyer
aus Niendorf 1823
Ablieferung 1923 Nr. 50⁵ E.A. 1
 - b) Augenkrankheiten. Berichte,
Meldungen, Gutachten 1894-1907
Ablieferung 1928 Nr. 577a
40. Sammlung der Lübeckischen Verordnungen und Bekanntmachungen
Bd. 17, 1850, S. 27
Lübeck: Schmidt 1851
41. Senatsakten Interna Physikat 1732
Gesuch des Meisters Jürgen SCHEN-
KENBERG um ein Attest über seine
aufgeführten Erfolge (1548)
Die 20 Künste des Johannes ULEN-
BROCK-RECKLINGHAUSEN (Werbebe-
schreibung) (1548)
Empfehlung des Oculisten und
Steinschneiders M. Hans MOLLEMAN
(1675)
Niederlassung des Steinschneiders,
Oculisten und Wundarztes Bartholo-
mäus von LÜNENBORCH in Lübeck
(1585)
Zeugnisse des Oculisten, Bruch-
und Steinschneiders Johannes
HILLE (1610/17)
Zeugnisse des Oculisten, Bruch-
und Steinschneiders Conrad
SCHRADER (1614)
Oculisten, Stein- und Bruchärzte,
Johannes FABRICIUS und Daniel
WOLFF (1643/72)

Zeugnis für den Oculisten und
Steinschneider Peter-Paul PETZOLD
(1649)

Bestallung des Oculisten, Stein-
und Bruchschneiders Johann SCHERT-
LING (1670/72)

Zeugnis für den Oculisten, Stein-
und Bruchschneider Jacob WILHELM
(1675)

42. Urkundenbuch der Stadt Lübeck, hrsg. von dem Vereine der
Lübeckischen Geschichte und Alter-
thumskunde.
zehnter Theil 1461-1465
Lübeck: Schmersahl 1898
S. 693, 85
Elfter Theil 1466-1470
Lübeck: Lübcke und Nöhring 1905
S. 75

VI. ANHANG: Überblick über SCHLODTMANN'S Veröffentlichungen
=====

1. Über sulzige Infiltration der Conjunctiva und Sklera
Albrecht von Graefe's Archiv für Ophthalmologie 43,
56-82 (1897)
2. Über einen Fall von Luxation der Linse in den Tenon'
schen Raum bei äquatorial gelegenen Skleralriß
Albrecht von Graefe's Archiv für Ophthalmologie 44,
127-142 (1897)
3. Exstirpation retrobulbärer Tumoren mit Erhaltung des
Augapfels
Beitrag zur Augenheilkunde A. v. Hippel gewidmet
Halle/Saale, Marhold 1899
4. Studien über anomale Sehrichtungsgemeinschaft bei Schie-
lenden
Albrecht v. Graefe's Archiv für Ophthalmologie 51,
256-294 (1900)
5. Ein Beitrag zur Lehre von der optischen Localisation bei
Blindgeborenen
Albrecht v. Graefe's Archiv für Ophthalmologie 54,
256-267 (1902)
6. Zum menschlichen Raumproblem
Annalen der Naturphilosophie 6, 217-228 (1907)
7. Gibt es angeborene Raumfunktionen des menschlichen Ge-
sichtssinnes?
Kosmos
Handweiser für Naturfreunde und Zentralblatt für das
Naturwissenschaftliche Bildungs- und Sammelwesen
Hrsg. von Kosmos Gesellschaft der Naturfreunde
5. Jahrgang, S. 308 Stuttgart: Franckh 1908
8. Menschlicher Lichtsinn Monatshefte für den naturwissen-
schaftlichen Unterricht aller Schulgattungen
Hrsg. von Dr. Bastian Schmid Bd. 3, S. 293-306
Leipzig: Teubner 1910
9. Über die Physiologie des Akkomodationsvorganges
Monatshefte für den naturwissenschaftlichen Unterricht
etc. s. o. Bd. 5, S. 19-33 Leipzig: Teubner 1912
10. Arthur von Hippel
Nachruf. Sonderabdruck aus Klinische Monatsblätter für
Augenheilkunde 57, 582-587 (1916)
11. Dystrophia epithelialis corneae
Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde 74, 777 (1925)
12. Über Depigmentierung der Regenbogenhäute bei einem Er-
wachsenen
Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde und augenärzt-
liche Fortbildung 79, 339-345 (1927)

13. Über die pathologisch verzögerte Rückbildung der Pupillarmembran und ihren Zusammenhang mit andern Erkrankungen
Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde und augenärztliche Fortbildung 93, 623-627 (1934)
14. Zwei seltene Krankheitsbilder an einem Patienten
Zeitschrift für Augenheilkunde 85, 82-87 (1935)

VII. ANLAGEN

=====

Anlage 1: Aus Polizeiakten Ablieferung 1923 Nr. 50⁵ E. A. 1

Anlage 2: Aus Senatsakten Interna Physikat Vol. 30

VIII. ABBILDUNGEN

=====

Die Fotografien von Dr. SCHLODTMANN und Dr. LINDE sind in der Stadtbibliothek der Hansestadt Lübeck vorhanden.

- 1, 20. Dec 1822. Reichsbescheid über die geistl. Rechte eines Reichsgrafen
- 2, 9. Dec 1822. Landesherzogliche Regalien über einen - abgetrennt des Offiziers d. Landes, in d. d. 13. Dec 1822
 Reichsbescheid - und geistliche Angelegenheiten - in Angelegenheit des Landes d. d. 13. Dec 1822
 über einen Landesgrafen d. d. 13. Dec 1822.
- 3, 6. Dec 1822. Landesbescheid über die geistl. Rechte eines Reichsgrafen
- 4, 10. Dec 1824. Landesbescheid über die geistl. Rechte eines Reichsgrafen d. d. 10. Dec 1824
 über einen Landesgrafen d. d. 10. Dec 1824.
- 4, 16. Dec 1825. Landesbescheid über die geistl. Rechte eines Reichsgrafen d. d. 16. Dec 1825
 über einen Landesgrafen d. d. 16. Dec 1825.
- 5, 4. Dec 1827. Landesbescheid über die geistl. Rechte eines Reichsgrafen d. d. 4. Dec 1827
 über einen Landesgrafen d. d. 4. Dec 1827.
- 6, 13. Dec 1827. Landesbescheid über die geistl. Rechte eines Reichsgrafen d. d. 13. Dec 1827
 über einen Landesgrafen d. d. 13. Dec 1827.
- 7, 14. Dec 1828. Landesbescheid über die geistl. Rechte eines Reichsgrafen d. d. 14. Dec 1828
 über einen Landesgrafen d. d. 14. Dec 1828.
- 8, 20. Dec 1828. Landesbescheid über die geistl. Rechte eines Reichsgrafen d. d. 20. Dec 1828
 über einen Landesgrafen d. d. 20. Dec 1828.
- 9, 5. Dec 1829. Landesbescheid über die geistl. Rechte eines Reichsgrafen d. d. 5. Dec 1829
 über einen Landesgrafen d. d. 5. Dec 1829.
- 10, 10. Dec 1829. Landesbescheid über die geistl. Rechte eines Reichsgrafen d. d. 10. Dec 1829
 über einen Landesgrafen d. d. 10. Dec 1829.
- 11, 16. Dec 1829. Landesbescheid über die geistl. Rechte eines Reichsgrafen d. d. 16. Dec 1829
 über einen Landesgrafen d. d. 16. Dec 1829.
- 12, 6. Dec 1829. Landesbescheid über die geistl. Rechte eines Reichsgrafen d. d. 6. Dec 1829
 über einen Landesgrafen d. d. 6. Dec 1829.
- 13, 25. Dec 1829. Landesbescheid über die geistl. Rechte eines Reichsgrafen d. d. 25. Dec 1829
 über einen Landesgrafen d. d. 25. Dec 1829.
- 14, 8. Dec 1829. Landesbescheid über die geistl. Rechte eines Reichsgrafen d. d. 8. Dec 1829
 über einen Landesgrafen d. d. 8. Dec 1829.
- 15, 17. Dec 1829. Landesbescheid über die geistl. Rechte eines Reichsgrafen d. d. 17. Dec 1829
 über einen Landesgrafen d. d. 17. Dec 1829.
- 16, 2. Dec 1829. Landesbescheid über die geistl. Rechte eines Reichsgrafen d. d. 2. Dec 1829
 über einen Landesgrafen d. d. 2. Dec 1829.
- 17, 25. Dec 1829. Landesbescheid über die geistl. Rechte eines Reichsgrafen d. d. 25. Dec 1829
 über einen Landesgrafen d. d. 25. Dec 1829.

1424

g. m.

Herbaly

Der Officier.

2

gelesen im S. Medicinal Collegium 11. November 1872



Auszug

aus dem Protocolle des Medicinal-Amtes zu Lübeck

vom 9. November 1872

Der vorgelagte wurde mit dem Bescheid-
Protokolle vom 6. d. Mth., wodurch ein Gesuch des Dr. med.
Carl Ferdinand Schorer, betreffend die Freistellung des
Hauptausschusses zur Freistellung eines Privat-Practikums, an
dem Medicinal-Collegium zur Entscheidung zugewiesen wird.

Es ist demnach das St. des Bekanntmachung vom
15. September 1869, die Aufhebung des Staats-Examen
für den Norddeutschen Bund betreffend, befolgt, das
Medicinal-Collegium, das Gesuch des Dr. med. Schorer, gemäß
dem Medicinal-Collegium's Befehl, die Ausgabe des verordneten
ärztlichen Examen's zu bewilligen, zu lassen.

Zur Beglaubigung
H. v. d. L.
Medicus



Abb. 1: Dr. Walter SCHLODTMANN



Abb. 2: Dr. Max LINDE



Abb. 3: LINDE-Haus Ratzeburger Allee

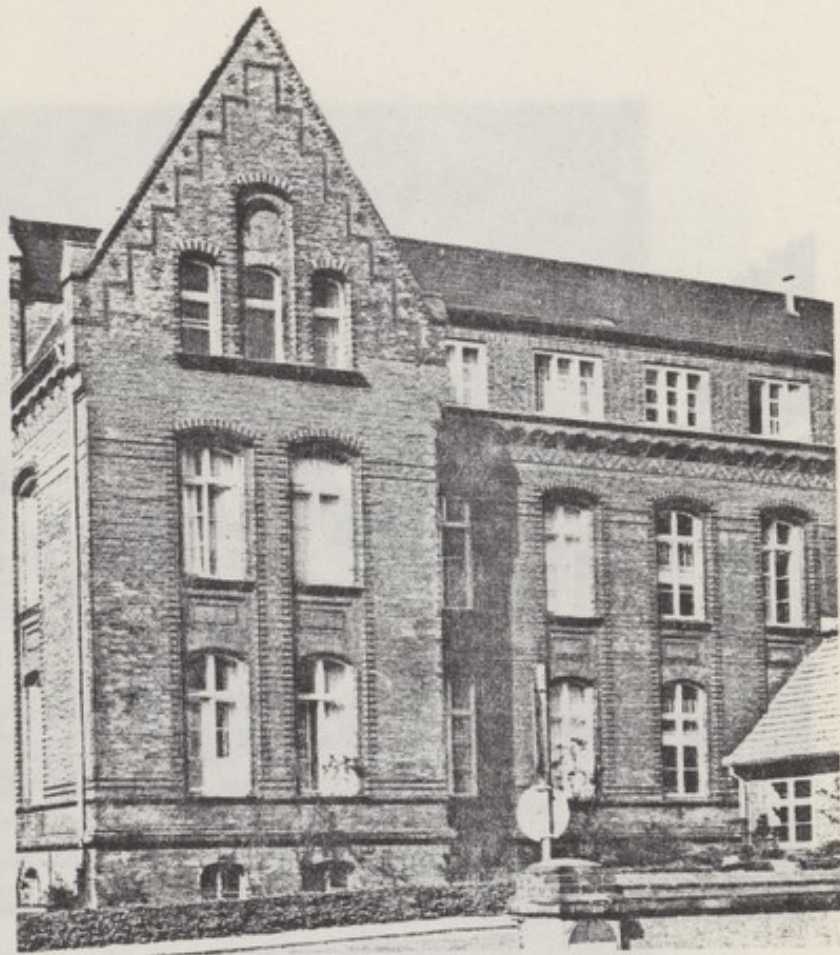


Abb. 4: Städt. Augenklinik Süd Kronsfordor Allee

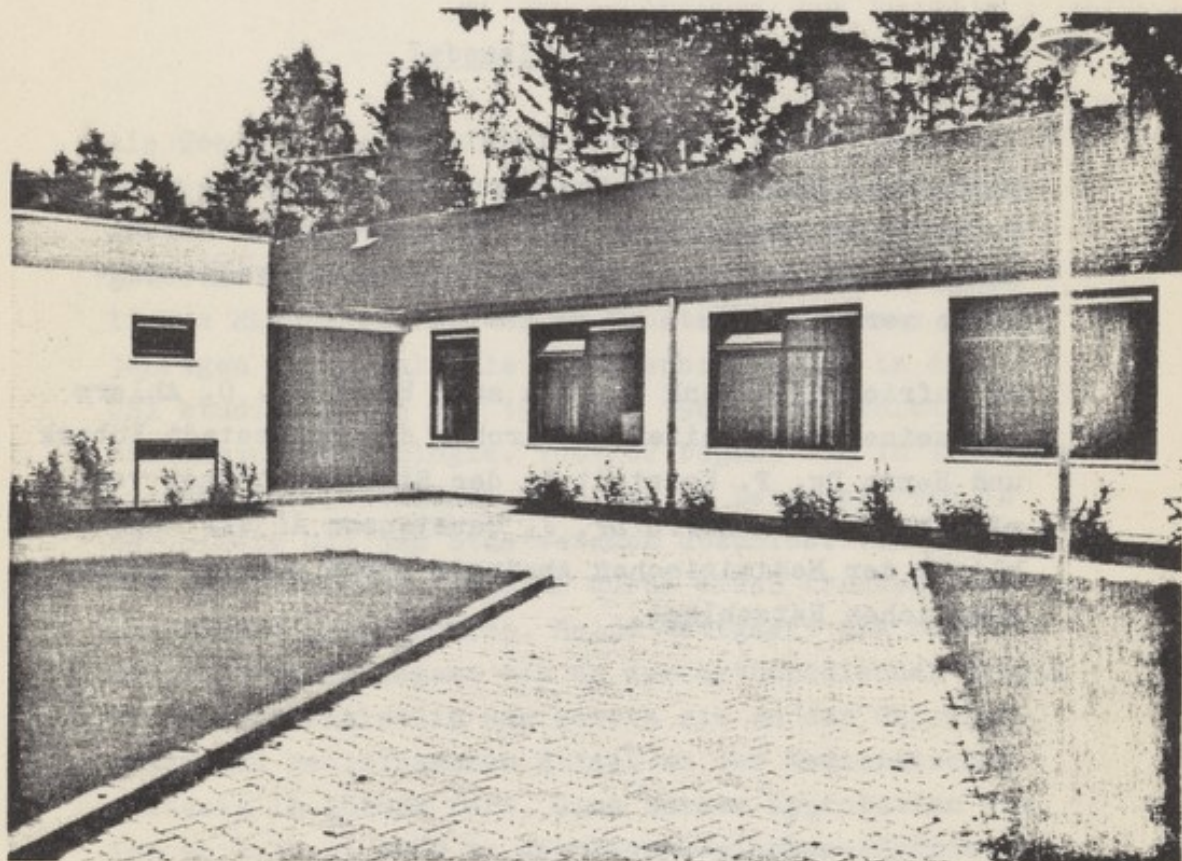


Abb. 5: Augenklinik der Medizinischen Akademie
Ratzeburger Allee

Besonderen Dank möchte ich Herrn Professor Dr. med. H. F. Piper aussprechen, der mich zu dieser Arbeit anregte und dem ich für die Abfassung wertvolle Hinweise verdanke.

Zu aufrichtigem Dank bin ich auch Herrn Dr. O. Ahlers und seinen Mitarbeitern im Archiv der Hansestadt Lübeck und Herrn Dr. P. Karstedt in der Stadtbibliothek verpflichtet. Auch Herrn Dr. J. Carstensen in der Augen- klinik der Medizinischen Akademie danke ich für seine nützlichen Ratschläge.

Lebenslauf

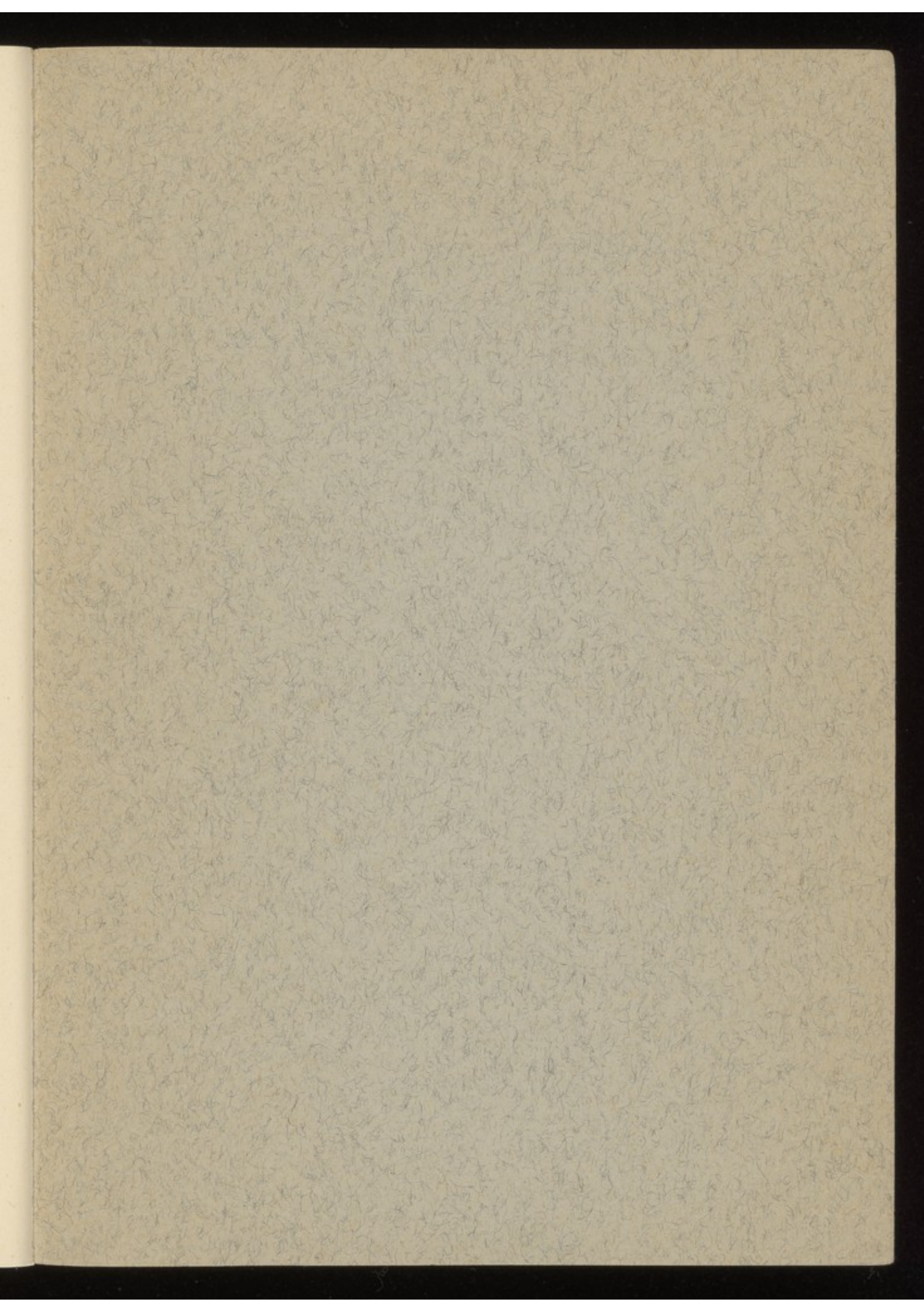
Als Tochter des Tuchfabrikanten Dr. Albert Marx und dessen Ehefrau Lotte, geb. Brede, die 1962 verstarb, wurde ich am 8. Januar 1939 in Neustadt / Weinstr. geboren. Nach dem Besuch des Städtischen Neusprachlichen Mädchengymnasiums in Neustadt und einem einjährigen Aufenthalt als Austauschschülerin in den USA studierte ich von 1960 bis 1961 in Heidelberg und Hamburg Philologie. 1961/62 begann ich in Erlangen mit dem Medizinstudium, das ich im Dezember 1968 in Heidelberg mit dem Staatsexamen abschloß. Von 1967 bis 1968 wurde das Studium durch einen Krankenhausaufenthalt unterbrochen. Meine Tätigkeit als Medizinalassistentin begann ich an der orthopädischen Klinik in Neustadt/Holstein und setzte sie an der Chirurgischen und Medizinischen Klinik an der Medizinischen Akademie in Lübeck fort. Nach meiner Approbation bin ich ab 1. Juni 1970 in der Neurologischen-Psychiatrischen Klinik der Medizinischen Akademie in Lübeck tätig.

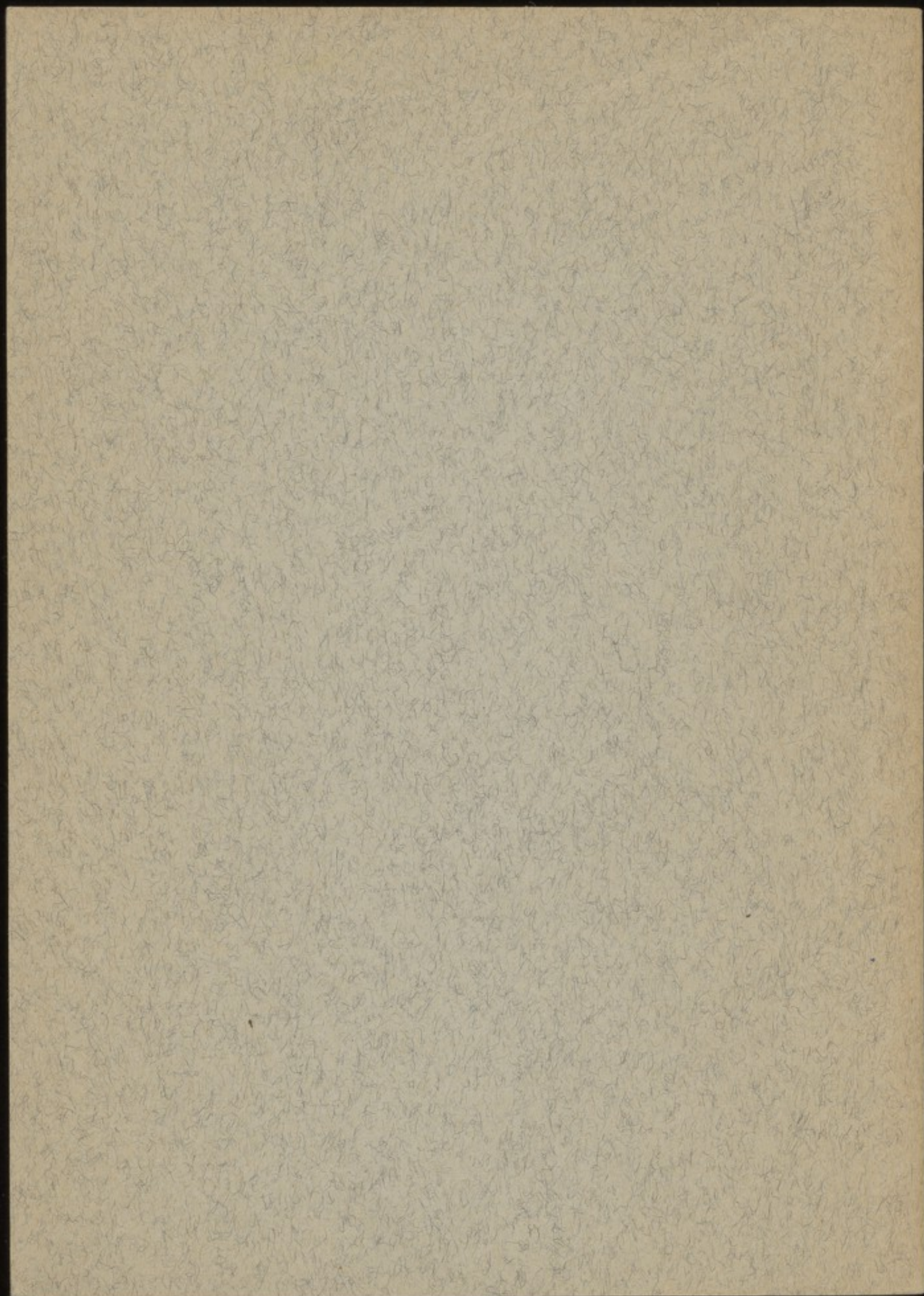




Abstract

The purpose of this study was to investigate the effects of a 12-week training program on the physical fitness and health of sedentary adults. The study was conducted in a laboratory setting and involved 30 participants who were randomly assigned to either a training group or a control group. The training group performed a combination of aerobic and strength training exercises, while the control group remained sedentary. Data was collected at baseline and at 12-week intervals. The results showed that the training group experienced significant improvements in cardiovascular fitness, muscle strength, and body composition compared to the control group. These findings suggest that a structured exercise program can effectively improve physical fitness and health in sedentary individuals.





Q.372

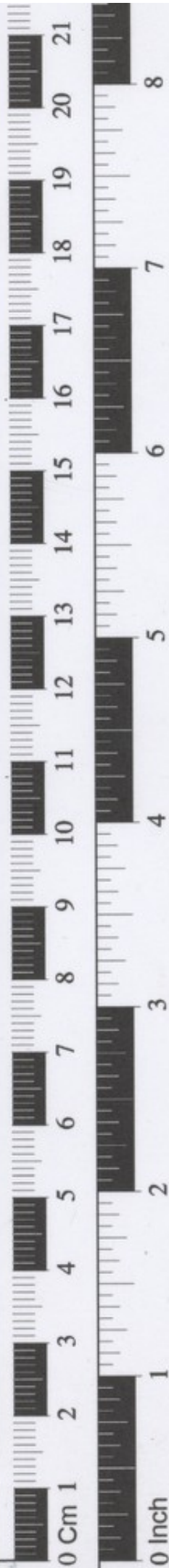
Aus der Augenklinik der Medizinischen Akademie
Direktor: Prof. Dr. H.F. Piper

GESCHIL



Regina Marx
aus Neustadt/Weinstr.

Lübeck 1970



Wellcome Collection

Aus der Augenklinik der Medizinischen Akademie
Direktor: Prof. Dr. H.F. Piper

GESCHICHTE

x-rite

colorchecker CLASSIC



Regina Marx

aus Neustadt/Weinstr.

Lübeck 1970



Wellcome Collection